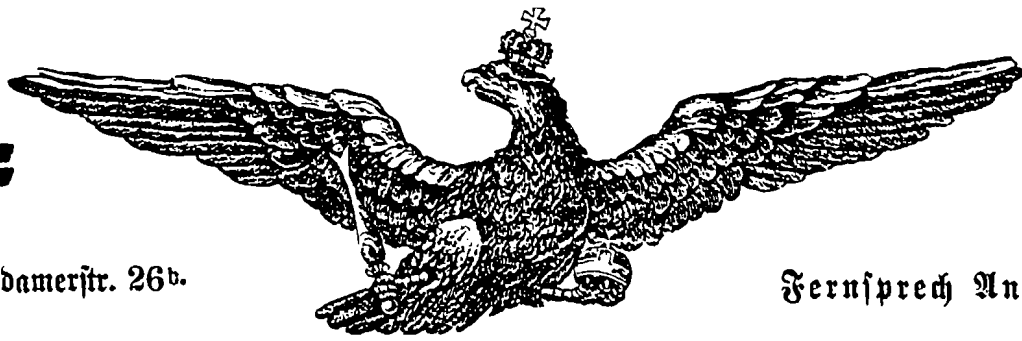


Ersteinst
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Abonnementpreis pro Quartal:
durch die Post bezogen 1 Mk. 25 Pf. excl. Bestellgebühr,
frei in's Haus 1 Mk. 50 Pf.
Abonnements werden von sämtlichen Post-Anstalten,
Briefträgern u. den Agenten im Kreise angenommen.

Teltower

Inserate
werden in der Expedition:
Berlin W., Potsdamer Straße 26b.,
sowie in sämtlichen Annoncen-Bureaus und den
Agenturen im Kreise angenommen.
Preis
der einfachen Petitzeile oder deren Raum 20 Pf.

Kreis-



Blatt.

Expedition. Berlin W., Potsdamerstr. 26b.

Fernsprech Anschluß. Amt VIII. Nr. 671.

Nr. 129.

Berlin, Dienstag, den 4. November 1890.

34. Jahrg.

Amtliches.

Berlin, den 27. Oktober 1890.

Diejenigen Magistrate, Gemeinde- und Guts-Vorstände des Kreises, welche mir die Bescheinigungen über die stattgehabte Auslegung der Kreissteuer-Heberolle für das Rechnungsjahr 1890/91 noch nicht übersendet haben, werden hierdurch ersucht, diese Bescheinigungen baldigst einzureichen.

Namens
des Kreis-Ausschusses des Kreises Teltow.
Stubenrauch, Landrath.

Nichtamtliches.

Der sozialistische Zukunftsstaat.

III. Die Marx'sche Lehre vom „Mehrwerth“.

Es giebt kaum einen anderen Schriftsteller der neueren Zeit, der so viel genannt und so wenig gelesen wird, als Marx. Für die große Menge sind seine Schriften gänzlich unverständlich und selbst die socialdemokratischen Führer haben ihn in manchen Punkten mißverstanden. Gleich der erste Satz der im socialdemokratischen Programm: Die Arbeit ist die Quelle alles Reichthums steht in Widerspruch mit den Anschauungen von Marx. Marx wußte daß es keinen Reichthum giebt, der durch die menschliche Arbeit allein entstanden wäre und daß es andererseits Reichthum giebt der nur von der Natur geliefert ist. Er selbst citirte das Wort eines Engländers: Die Arbeit ist der Vater des Reichthums, die Erde seine Mutter.

Marx hat sich theoretisch in seinem Buche: „Das Kapital“ nur mit der Kritik der herrschenden Produktionsweise beschäftigt und dabei unläugbar ein außerordentliches Maß von Scharfsinn aufgewendet. An Geist allen seinen Nachbetern weit überlegen, verdankt er sein Ansehen in der Socialdemokratie viel weniger seinen Schriften als seiner revolutionären Thätigkeit die er über ein Menschenalter in London ausübte und die in der Gründung der rothen Internationale, eines Bundes aller communistischen, auffälligen Elemente in Europa und Amerika gipfelte. Aus seinen kritischen Lehren hat sich die Socialdemokratie namentlich die Lehre vom Mehrwerth angeeignet. Was ist damit gemeint?

Nehmen wir zwei Waaren, Weizen und Eisen. Eine Waare ist ein Arbeitsprodukt das nicht zum eigenen Gebrauche des Erzeugers, sondern zum Zweck des Austausches mit anderen Producenten erzeugt ist. Als Gebrauchswerte sind Weizen und Eisen verschieden, wer Brot backen will kann Weizen aber kein Eisen gebrauchen. Er kann sich aber wenn er Eisen hat, Weizen verschaffen durch Austausch. So verschieden der Gebrauchswert dieser Waaren ist, so haben sie doch etwas gemeinsames, das das ist der Waarenwerth welcher sich darstellt in der Menge von Arbeit, die zur Herstellung der Waare erforderlich ist. Die Menge der Arbeit wird nach der Zeit gemessen, nicht nach der Zeit, die ein einzelner Arbeiter beliebig zur Herstellung braucht — sonst würde ja die Arbeit des Faulen und Langsamen mehr werth sein als die des Fleißigen — sondern nach der in der menschlichen Gesellschaft durchschnittlich notwendigen Arbeitszeit. Beim Austausch von Waaren gilt nun nicht die Arbeitszeit als Werthmesser — man sagt nicht 1 Zentner Eisen ist = 2 Arbeitsstunden — sondern eine dritte Waare, die Gebrauchswert für Jederman hat, nämlich Edelmetall in der Form von Gold. In der Waarenproduktion, die nicht die Befriedigung eigener Bedürfnisse des Erzeugers, sondern den Verkauf bezweckt, tritt die Erscheinung auf, daß Arbeitskraft gekauft wird. Der Werth der Arbeitskraft bestimmt sich nach der für die Herstellung der Arbeitskraft notwendigen Zeit, oder, da die Existenz des Arbeiters von einer gewissen Summe von Lebensmitteln abhängt, nach der Zeit, welche gesellschaftlich notwendig ist, um die gewisse Summe von Lebensmitteln herzustellen. Der Kapitalist, der die Arbeitskraft kauft, vergütet zwar den Werth der Arbeitskraft; um aber nicht zwecklos und ohne

Vortheil Waaren herzustellen, läßt er den Produktionsproceß länger dauern d. h. mehr Werthe schaffen, als er der Arbeitskraft vergütet. Zum Beispiel der Werth eines Stuhles ist = 1 Meter Eichenholz (50 Pf.) + Werth der Arbeitskraft des Holzfällers, Fuhrmannes, Sägemüllers etc., Abnutzung der Pferde, der Säge etc. (30 Pf.) + Werth der Abnutzung der Werkzeuge des Tischlers (5 Pf.) + 6 Arbeitsstunden des Tischlergesellen (2,00 Mk.), im Ganzen = 2,85 Pf. Nehmen wir an, daß 6 Arbeitsstunden dem Werth der Arbeitskraft des Tischlergesellen entsprechen. Um mit Vortheil zu produzieren, läßt nun der Besitzer der Tischlerei den Gesellen nicht bloß 6, sondern 12 Stunden am Tage arbeiten, ohne ihm mehr als 2 Mk. Tagelohn zu zahlen. Am Abend macht er folgende Rechnung: 2 Meter Eichenholz (1 Mk.) + Werth der Vorkosten des Rohmaterials (60 Pf.) + Abnutzung der Werkzeuge (10 Pf.) + Arbeitskraft des Tischlergesellen (2 Mk.) im Ganzen = 3,70 Mk. Die beiden gefertigten Stühle sind aber 5,70 Mk., werth, d. h. die gekaufte Arbeitskraft hat einen Mehrwerth von 2 Mk. geliefert, welcher dem Kapitalisten, dem Besitzer der Tischlerei, zu Gute kommt.

Nicht Jeder wird sich in diesem spitzfindigen Gedankengang leicht zurecht finden. Eine eingehende Kritik dieser Anschauungen würde uns zu weit führen. Auf den ersten Blick fällt auf, daß hier die Arbeitskraft, welche zur Beschaffung der Produktionsmittel, zur Leitung der Werkstatt, zur Vermittelung des Waarenverkehrs erforderlich ist, gar keine Stelle findet. Die socialdemokratischen Agitatoren, welche mit der Marx'schen Mehrwerthlehre keinen Grund hinter dem Ofen vorlocken würden, haben den Mehrwerth in die Profitrate des Unternehmers, die Mehrarbeit des Arbeiters, der weniger Lohn erhält als er Waarenwerthe erzeugt, in Lohn-diebstahl verwandelt. Immer werden dem kleinen Mann nur diejenigen Fälle vor Augen gestellt, in denen ein Großbetrieb blüht und seinen Besitzer reich macht, nicht aber auch die anderen, in denen der Besitzer mit eigenen Verlusten weiter arbeiten läßt und weiter arbeiten lassen muß, soll nicht das in den Produktionsmitteln, in Maschinen, Rohmaterialien, Grubenanlagen steckende Kapital verloren gehen. Ebenso wird nicht berücksichtigt, daß die „Kapitalistenklasse“ nicht eine abgeschlossene Klasse ist, welche lediglich von Müßiggang und in Schlemmerei lebt, sondern daß schon jeder Borrath an Lebensmitteln, jedes Sparschwein, jedes Werkzeug den Arbeiter zum Kapitalisten macht. Die Extreme der schlemmende Besitzer, der darbenbe Lohnarbeiter sind in Wirklichkeit nur als Ausnahmen vorhanden, und man muß geradezu blind sein, um die Drohnen unter den Kapitalisten, die nur Coupons abschneiden und sehr glücklich sind, was oft gar nicht der Fall ist, auf der einen Seite und den hungernden, um den Ertrag seiner Arbeit und jedes Emporkommen betrogenen Lohnarbeiter auf der anderen zur Regel zu machen.

Freilich wissen die Sozialdemokraten ein Mittel, um mit einem Schlage nicht bloß die Ungerechtigkeit, daß die Unternehmer an dem sog. Mehrwerth sich bereichern, sondern auch die Absatzkrisen zu beseitigen, welche Arbeitern und Unternehmern zum Nachtheil gereichen. Dieses Mittel heißt: „Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft und gemeinschaftliche Regelung der Gesamtarbeit mit gemeinnütziger Verwendung und gerechter Vertheilung des Arbeitvertrags.“ Ob die communisistische Gesellschaft möglich ist, ob sie wirklich alle politische und sociale Ungleichheit aus der Welt schaffen und den versprochenen Himmel auf Erden bereiten oder ob nicht vielmehr in ihr fortschreitende Verarmung, unerträglicher Zwang und schreiende Ungerechtigkeit herrschen würde, darüber in den nächsten Artikeln.

Fragen zur Invaliditäts- und Altersversicherung.

Ein Drahtarbeiter A. steht seit 1828 ohne Unterbrechung bei ein und derselben Firma in Arbeit. Er ist jetzt 74 Jahre alt, hat aber seit August 1887 krankheitshalber die Arbeit nicht mehr fortsetzen können. Hat er Anspruch auf Altersrente?

Ein anderer Arbeiter B. gegenwärtig 72 Jahre alt, hat im März 1889 wegen Alterschwäche die Arbeit einstellen müssen. Kann er Invalidenrente beanspruchen?

Beide Fragen sind zu verneinen. Die erstere entscheidet sich nach § 157 des Gesetzes, welcher lautet

„Für Versicherte, welche zur Zeit des Inkrastretens dieses Gesetzes das 40. Lebensjahr vollendet haben und den Nachweis liefern, daß sie während der, dem Inkrasttreten dieses Gesetzes unmittelbar vorangegangenen drei Kalenderjahre insgesammt mindestens 141 Wochen hindurch thatsächlich in einem nach diesem Gesetze die Versicherungspflicht begründendem Arbeits- oder Dienstverhältnisse gestanden haben, vermindert sich die Wartezeit für die Altersrente (30 Jahre) um so viele Beitragsjahre, als ihre Lebensjahre zur Zeit des Inkrastretens des Gesetzes die Zahl vierzig übersteigen.“

Die wesentliche Voraussetzung für Erlangung der Altersrente für Personen, welche schon 70 Jahre alt sind, ist also der Nachweis, daß sie vom 1. Januar 1888 bis 1. Januar 1890 (dem Tage des Inkrastretens des Gesetzes) mindestens 141 Wochen hindurch in einem versicherungspflichtigen Arbeits-Verhältnis gestanden haben. A. kann diesen Nachweis nicht führen. Auch seine Krankheit kann ihm nicht in Anrechnung gebracht werden. Er gehört überhaupt nicht zu den versicherten Personen, da er nicht mehr „beschäftigt“ wird (§ 1).

Letzteres gilt auch von B. Dieser ist bereits vor Inkrasttreten des Gesetzes invalide, fällt also nicht mehr unter das Gesetz, welches auch in seinen Uebergangsbestimmungen nur den Fall vorsieht, daß ein Versicherter innerhalb der ersten fünf Jahre (also bis 1895), bevor er die Wartezeit von fünf Jahren durchgemacht haben kann, invalide wird.

In welcher Weise können Personen, die als unselbstständige Lohnarbeiter bei wechselnden Arbeitgebern persönliche Dienstleistungen übernehmen die im § 156 bis 161 des Invaliditäts und Alters-Versicherungsgesetzes vorbehaltenen Nachweise über ihre vorgelegliche Beschäftigung führen?

Die Frage geht Wäscherinnen, Nähtinnen, Wartefrauen und dergleichen Personen an. Es wird genügen, wenn die nach § 161 des Gesetzes zuständige untere Verwaltungsbehörde bescheinigt, daß die betreffende Person während der nach §§ 156 und 157 in Betracht zu ziehenden Zeiträume als Wäscherin, Nähterin etc. thätig gewesen ist. Einer näheren Feststellung der einzelnen Tage und der Arbeitgeber, bei welchen diese Personen an den einzelnen Tagen beschäftigt gewesen sind, wird es wohl nicht bedürfen. Diese Einzelnachweise für einen zurückliegenden fünf- bezw. dreijährigen Zeitraum werden in den meisten Fällen von unständigen, für kurze Fristen bei wechselnden Arbeitgebern beschäftigten Arbeitern überhaupt nicht geführt werden können. Würden sie trotzdem für erforderlich erachtet, so würden voraussichtlich für die Mehrzahl der gedachten Arbeiter die Wohlthaten der Uebergangsbestimmungen des Gesetzes überhaupt nicht fühlbar werden. Wir glauben kaum, daß die Vorstände der Versicherungsanstalten oder das Reichs-Versicherungsamt bei Prüfung der von für ausreichend erachteten Bescheinigungen der unteren Verwaltungsbehörden im Allgemeinen eine abweichende Stellung einnehmen werden und zwar um so weniger, als bei den Beratungen des Gesetzes im Reichstage ohne Widerspruch hervorgehoben worden ist, es solle bei Prüfung der Frage, ob die nach §§ 156 bis 161 des Gesetzes vorgeschriebenen Nachweise erbracht seien, nach billigem und wohlwollendem Ermessen verfahren werden.

Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Kaiser und die Kaiserin besuchten am Sonntag den Gottesdienst und empfingen Familienbesuche. — Als der Kaiser am Sonnabend Abend vom Potsdamer Bahnhofe in Berlin nach dem königlichen Schanzenhofe fuhr, stürzten auf dem Asphalt beide Pferde der kaiserlichen Equipage. Der Kaiser sprang sofort aus dem Wagen und leistete bei dem Aufsitzen, Wiederanschirren und Anspannen der Pferde thätigste Hilfe, so daß die Fahrt nach einer Unterbrechung von nur wenigen Minuten fortgesetzt werden konnte.

Die Kaiserin Augusta Viktoria hat an den Berliner Magistrat ein Dankschreiben für dessen Glückwunsch zu ihrem Geburtstag gerichtet. Es heißt in dem sehr huldvollen Schreiben:

„Wenn der Magistrat freundlich der Werke christlicher Liebe und Barmherzigkeit gedenkt, durch welche ich den religiösen und christlichen Sinn, sowie die Opferwilligkeit zur Verringerung geistiger und leiblicher Noth, vor Allem in unserer Reichshauptstadt zu fördern bestrebt gewesen bin, so muß ich dabei der zahlreichen Bürger der Stadt und auch des Magistrats dankend gedenken, durch deren Unterstützung es möglich wurde, Kirchenbauten und die Begründung kleinerer Gemeinden zu beginnen, unter der armen Volksmenge Diaconien-Stationen zur unentgeltlichen Armen-Krankenpflege zu errichten, sowie bei allen Behörden und in allen Kreisen den Sinn und den Wunsch zur Mithilfe anzuregen. Gottes Segen wird auch in Zukunft diese Arbeiten um so mehr geleiten, je mehr es gelingt, auf dem Grunde hingebender christlicher Nächstenliebe alle Kreise und Parteien zu treuer, gemeinsamer Arbeit zu einigen.“

Die Eröffnung der Session des preussischen Landtages wird am 12. November, Mittags 12 Uhr, im Weißen Saale des Berliner Schlosses durch den Kaiser in Person erfolgen. Voran geht der übliche Gottesdienst.

Vom Grafen Moltke verlautet, daß er den Wunsch hegt, die ihm von der Stadt Berlin dargebrachte Spende von 50000 Mark mit der Parchimer Waldkulturstiftung, zu welcher aus ganz Deutschland beigetragen ist, zu einem einzigen Fonds vereinigt zu sehen. Den Gesamtbetrag, welcher alsdann die Höhe von 200000 Mark erreichen, ja übersteigen könnte, will der Feldmarschall dann für irgend einen wohltätigen Zweck verwenden, hinsichtlich dessen später die Entscheidung getroffen werden wird.

Zur Fleischsteuerung wird der Frkf. Ztg. aus Berlin berichtet, daß die Vieh-einfuhr-Verbote gegen Schweden Norwegen Dänemark, Holland aufgehoben werden sollen. Ueber die Deffnung der österreichisch-russischen Grenze wird noch das Resultat der veterinärpolizeilichen Untersuchungen abgewartet.

Mit der Frage der Erbschaftsteuer hat sich eine am Sonnabend stattgehabte Sitzung des preussischen Staatsministeriums beschäftigt. Der Entwurf soll ebenfalls dem in diesem Monat zusammentretenden Landtage vorgelegt werden. Ueber die Erbschaftsteuer wird geschrieben:

Es giebt kaum eine Abgabe die leichter getragen werden kann, als die Erbschaftsteuer. Sie wird nur erhoben, wenn der, welcher sie zu tragen hat, einen Vermögenszuwachs erfahren hat, und zwar nach der Höhe dieses Zuwachses und nach der Nähe des Verwandtschaftsgrades der Erben zu dem Erblasser. Kleine Erbschaften, sowie solche, welche durch den Tod eines Familienernähers herbeigeführt werden, nach welchem Ereigniß minderjährige Kinder und erwerbsunfähige Personen in ihrer Existenz bedroht werden, kann der Staat auch noch freilassen. Die Erbschaftsteuer trifft nicht das Arbeitseinkommen, sondern das fundirte Einkommen, das man durch allerlei andere Maßregeln (u. A. die Kapitalrentensteuer) vergeblich mit besonderen Steuern zu fassen gesucht hat. Sie trifft dieses Objekt nicht zu Lebzeiten dessen, der es mit saurer Arbeit geschaffen, sondern nach seinem Tode. Sie läßt daher den Grundsatz des Privateigentums unangetastet und thatsächlich bestand sie seit langem Zeiten mit hohen Sätzen in Ländern, welche am Privateigentum nie gerüttelt haben, z. B. mit sehr hohen Sätzen in England. Auch das nicht minder wichtige Fundament unserer gesellschaftlichen Ordnung, das Erbrecht, wird nicht bekräftigt. Denn überall hält man daran fest, daß der Erbgang zwischen Eltern und Kindern,

solche zwischen Gatten entweder ganz steuerfrei zu lassen ist oder nur niedrig besteuert werden darf. Mit der gänzlichen Freilassung steht Deutschland jetzt allein da; fast überall erhebt man in dem erwähnten Falle nur ein Prozent. Man wird nicht sagen können, daß der Reiz zur Vermögensbildung aufgehört, wenn der Vater seinen Kindern von jeden hundert Mark, die er besitzt, nur neun- und neunzig hinterlassen kann. Bei entfernteren Verwandtschaftsgraden kann man ohne Besorgnis weiter gehen, und manche Staaten gehen bis zu zehn Prozent. Der Erbgang des Vermögens beruht wesentlich auf der Staatsordnung, es ist also auch nicht mehr als billig, daß das Vermögen zu den Staatskosten herangezogen wird. Durch eine ganz einfache Casualität kann der Staat sehr leicht diejenigen weniger Fälle ausgeschlossen halten, in denen die Steuer eine Härte sein würde. Thut er das, so kann er mit vollem Recht sagen, daß er die Fälle des mangelhaften Vermögenszuwachses besteuert. Das vererbliche Vermögen kann sich der Steuer nicht entziehen. Denn in allen anderen europäischen Kulturstaaten tritt es ebenfalls auf dieselbe fordernde Hand des Fiskus. Deutschland ist mit seinen Söhnen noch weit hinter anderen Staaten zurückgeblieben. Zum Beispiel bezieht Frankreich aus der Erbschaftsteuer mehr als 100 Mill. Mark, England gar 160—170 Mill., Preußen dagegen noch nicht 7 Millionen. Im einzelnen Falle kann die Steuer in der Regel mit Sicherheit bemessen und eingetrieben werden. Die Kenntnis, die der Staat von dem vererbten Vermögen erlangt, befähigt ihn zu einer wirksamen Kontrolle der Einkommensteuer. Unsere Zeit leidet nach alleseitigem Anerkenntnis an sozialen Krankheiten. Wie diese Krankheiten einerseits von einer Beseitigung des notwendigen Lebensbedarfes der Massen, andererseits von einer Erbschaftsteuer berührt werden, das ist ein so ungeheurer Unterschied, daß ihn auch die Blinden müßten greifen können. Herr Miquel hat daher einen entschieden glücklichen Griff gethan, als es für Preußen neben der Reform der Einkommenbesteuerung auch die Neugestaltung der Erbschaftsteuer ins Auge faßte.

Wenn das Gesetz über die Invaliditäts- und Altersversicherung völlig in Kraft getreten sein wird, wird auch das Reich als Arbeitgeber der in den verschiedenen Verwaltungen beschäftigten versicherungspflichtigen Personen sich der Erfüllung der aus dem Gesetze entspringenden Pflichten zu unterziehen haben. Unter den letzteren steht die Beitragspflicht an erster Stelle. Es ist deshalb höchst wahrscheinlich, daß in den nächsten Reichshaushalt für alle Verwaltungen, in welchen solche Personen beschäftigt sind, Forderungen zur Deckung dieser Beitragsbeträge eingestellt sein werden.

Ein großer Bund der deutschen Bau-Arbeitgeber ist in der Bildung begriffen, um überall, wo ein Streit ausgebrochen ist, resp. erwartet wird, mit den Arbeitern auf gutlichem Wege zu verhandeln und durch gemeinsames Zusammenhalten den Vergewaltigungen der Arbeiter entgegen zu treten. Eine Kommission arbeitet das Statut aus.

Frankreich.

Die Offiziere des russischen Panzer-schiffes Minin besuchten das Theater in Cherbourg. Bei ihrem Eintritt erhob das ganze Publikum sich wie ein Mann, jubelte ihnen zu, ließ Applaud und den Hymnen hochleben und forderie vom Orchester die russische Hymne, die stehend angehört wurde. Die Russen forderten darauf die Marschmusik, wonach sich die Gemüther endlich beruhigten.

Russland.

Die Moskauer Zeitung bestätigt die Nachricht mehrerer Blätter daß das Kriegsministerium im Südwestgebiet große Landgebiete angekauft habe, auf welchen umfassende Getreidemühlen und Wälder nach neuem System, sowie eine große Konserver-Fabrik errichtet werden sollen.

Holland.

Herzog Adolph von Nassau ist zur Uebernahme der Regentenschaft von Luxemburg gestern Nachmittag in Luxemburg eingetroffen und wird heute Dienstag die Kammer eröffnen, sowie nochmals den Regenteneid leisten. Der Herzog kehrt aber schon am Mittwoch oder Donnerstag nach Schloß Königstein im Taunus zurück, von wo er bis auf Weiteres die Regentenschaft führen wird. Der Erbprinz begleitet seinen Vater diesmal nicht.

Amerika.

Eine geharnischte Rede gegen das neue amerikanische Zollgesetz hat der bekannte Deutsch-Amerikaner Karl Schurz in Boston gehalten. Er führte unter Anderem aus: „Das neue Gesetz sei der ungeheuerlichste Zolltarif, den irgend ein Land gehabt. Lohnarbeiter, alle Menschen mit kleinem Einkommen werden finden, daß sie 15—25 Prozent mehr ausgeben müssen zu ihrem Lebensunterhalt, eventuell sich um social einschränken müßten. Dies ganze Gesetz sehe aus, wie ein ungeheurer Bauernfang, dessen Opfer das amerikanische Volk geworden sei. Es sei lächerlich zu glauben, daß dieser Zolltarif auch nur zehn Jahre in Kraft bleiben könne. Er hoffe, daß die Zeit, in welcher das Volk nicht mehr nach der Peise der Demagogos tanze, nicht mehr fern sei. Niemand habe sich die Regierung in Washington dem Verlangen des Reichthums so gebeugt, wie gegenwärtig. Die Hauptorgane der amerikanischen Regierung bestche jetzt darin, eine Menschenklasse zu befähigen, ihren Witzbürgern das Geld aus der Tasche zu nehmen und es in die eigene Tasche zu stecken. Früher war der Amerikaner der Hilfs-selbstmann und das war sein Stolz. Jetzt stellt es sich immer mehr heraus, daß die Regierung ein großer Saal voll Beute für denjenigen ist, welcher

es versteht, mit vollen Händen hineinzufragen. Die großen Industriellen hätten zur letzten Wahl-agitation erhebliche Summen beigelegt und die Zollerhöhung sei nun die Belohnung dafür. Das ganze Gesetz sei ein Schandstück für Amerika,“ so schloß Redner.

Aus der Verwaltung.

Die Preussischen Eisenbahn-Direktionen sind veranlaßt, den Dienststellen bei der Abfertigung und Beförderung von Leichtentransporten besondere Sorgfalt und Pünktlichkeit, sowie ein rücksichtsvolles und entgegenkommendes Verhalten gegen die den Transport bestellenden oder begleitenden Personen einzuschärfen. Weiter sind die Direktionen angewiesen, dem Arbeiterverkehr die größte Aufmerksamkeit zu widmen und durch gute Verbindung und billige Preise ermöglichen zu helfen, daß sich die Arbeiter außerhalb der großen Städte gesunde und wohlfeile Wohnstätten beschaffen können.

Vereine und Versammlungen.

Die Innung der Gastwirthe des Kreises Teltow hielt ihre diesjährige 3. Quartals-Sitzung im Restaurant von Hundertmark in Groß-Lichterfelde am 21. Oktober ab. Der Vorsitzende, Obermeister Paegold, eröffnete dieselbe mit Verlesung des von der Königl. Regierung revidirten und in einzelnen Punkten abgeänderten Statuts der Sterbekasse. Nachdem dasselbe in unveränderter Form ohne Widerspruch genehmigt worden, theilt derselbe mit, daß die Innung den Tod der Ehefrau der Kollegen Rich und Kamm zu betrauern habe. Die Innung ehrte das Andenken der Dahingeschiedenen durch Erheben von den Sigen. Hierauf wurde das Protokoll der vorigen Sitzung verlesen und genehmigt. Nachdem der Kollege Pöhl-Treiblin als neues Mitglied der Innung vorgestellt war, machte der Obermeister darauf aufmerksam, daß jeder Inhaber einer Gast-wirths-Konzeßion und jeder der längere Zeit eine vertreten habe, Mitglied werden könne und bei Einreichung jedes Konzeßionsgesuchs ein Grundriß des zum Gastwirthsbetriebe bestimmten Lokals beigefügt werden müsse. Kollege Ehrlich giebt Kennt-niß von einem gerichtlichen Urtheil, durch welches entschieden sei, daß zu solchen Lustbarkeiten, in denen kein Tanz stattfindet, auch eine polizeiliche Erlaubniß nicht erforderlich sei, der Gastwirth solche Lustbarkeiten anzumelden aber eine polizeiliche Erlaubniß zur Abhaltung derselben in Zukunft nicht mehr nachsuchen habe. In Betreff des zweiten Stiftungsfestes wird beschlossen, dasselbe in diesem Jahre am Dienstag, den 9. Dezember, und zwar, auf den Vorschlag des Kollegen Jacob mit Damen in der Schloßbrauerei zu Schöneberg zu feiern. Der Beginn der Feier wurde auf 7 Uhr Abends festgesetzt und das Entree auf 3 Mark bestimmt. Nachdem Herr Ad. Schoppe, Alt-Moabit Nr. 47, noch einen interessanten Vortrag über eine vom Reichspatent Amt patentirte Hebe-vorrichtung zur Erreichung eines selbstthätigen Rücklaufs der Kegelfugeln gehalten, wurde die Sitzung geschlossen und demnächst zur Besichtigung des Baarenmarkts, welcher recht lebhaft besucht war, geschritten.

Aus der Reichshauptstadt.

Unter der andauernden Fleischtheuerung leiden die Fleischer in hohem Maße. In Berlin, wie überall in Deutschland, arbeiten gegenwärtig zahlreiche große Fleischergeschäfte mit Unterbilanz, kleine Geschäfte gehen zahllos zu Grunde. In der besten Gegend Berlins, in der Kommandantenstr. 13, mußte dieser Tage ein Metzger sein Geschäft schließen, trotzdem er, wie die Allgemeine Fleischzeitung bemerkt, mit Anspannung aller Kräfte, ohne jedes Personal, von früh bis spät gearbeitet, und sich redlich in der Werkstatt bemüht hat, während seine Frau den Verkauf im Laden besorgte.

Verein „Zukunft“ In Folge des von der Regierung in Aussicht genommenen Versicherungszwanges auf die Handlungsgehilfen, Gehülfinnen und Bureaubeamten etc. ist die Nachfrage nach den Satzungen des Vereins und seiner Versorgungs-kassen, als Kranken-, Sterbe- und Pensionskassen etc., eine derart gesteigerte geworden, daß der Vorstand zur Bequemlichkeit des beteiligten Publikums beschlossen hat, in hierzu geeigneten Geschäften Statuten-ausgabestellen zu errichten. Die etwa 1000 Statuten-ausgabestellen sind durch entsprechende Plakate kenntlich gemacht und werden daselbst jedem Interessenten auf Wunsch die Statuten des Vereins „Zukunft“ und seiner Kassen kostenlos verabfolgt; ebenso auch durch das Central-Bureau des Vereins, Berlin, Gitschinerstr. 66 l.

Auf einen kaltblütig ausgeführten Tod-schlag oder mindestens auf die scheinliche Nothheit einer Bestie von Rowdy weisen die immer mehr sich annehmenden Indizien in dem Falle Weber hin, jenes Arbeiters, von dem wir berichteten, daß er am Dienstag mit einer furchtbaren Kopfwunde in der Straße Karlsbad aufgefunden und noch am gleichen Tage verstorben ist. Die weiteren Recherchen haben nämlich ergeben, daß Weber nachdem er von der in der Steglitzerstraße belegenen Wohnung früh weggegangen, in eine Destillation von Wolf in der Vikowerstraße trat um sich seinen Frühstücksbrot auf die Arbeit zu nehmen. Er ist dortselbst befaßt, und war gesund und in vollständigem Wohlsein. Ungefähr eine halbe Stunde später trat Weber wiederum in das Lokal. Zum Schrecken des Wirths trug er ein Taschentuch um den Kopf gewunden, das voller Blut und aus welchem letzteres immer in den Hemdtaschen hineinfiel. Weber setzte sich auf einen Stuhl und sah starr vor sich hin. Auf die besorgten Fragen des Wirths gab er keine Antwort. Unregelmäßig verweilte er einige Minuten und schritt dann wiederum stumm heraus. Er kam auf dem Gange jedenfalls bis zur Karlsbad-Straße, wo er zusammenstank und von einem Schutzmann nach dem Krankenhaus transportirt wurde. Wie ein anderer Arbeiter der Polizei in dieser Angelegenheit gemeldet hat, ist ihm erzählt worden, daß von einem Manne gesehen wurde, wie hinter Weber ein Kerl einherstücht, plötzlich mit einem schweren stumpfen Instrument einen furchtbaren Schlag auf Webers Kopf ausführte und sodann eilfertig sich entfernte. Weber drehte sich um, taumelte dann etwas nach vorn und setzte seinen Weg fort. Infolge dessen wurde dem Vorfalle weiter keine Aufmerksamkeit geschenkt. Man nimmt an, daß die That aus

Rache geschehen. Der Schlag muß so heftig gewesen sein, daß er sofort eine Sprachlähmung herbeiführte, wofür der Umstand spricht, daß Weber im Wolf'schen Lokal, nachdem er die Todesschwunde erhalten, kein Wort sprach resp. zu sprechen vermochte.

Reichthum macht nicht immer glücklich. Die Wahrheit dieser Worte wird wiederum einmal schlagend bewiesen durch eine Tragödie die sich vorgestern in dem benachbarten Schönfließ zugetragen hat. Einer der reichsten dortigen Grundbesitzer hat an diesem Tage seinem Leben ein Ende gemacht. Dieser sensationelle Selbstmord ereignet dortselbst und in der Umgegend ungeheures Aufsehen, da allgemein dem Anscheine nach kein Grund vorliegen konnte, welcher den bemittelten Mann in den Tod getrieben hat. Der Selbstmörder stand im besten Mannesalter und war Junggeselle. Er besaß ein hübsches Gut im Werthe von einer Viertelmillion Mark. Am Freitag Morgen nun schlief er länger als gewöhnlich, gab auch auf das erfolgte Wecken noch Antwort. Als man eine Stunde später wieder klopfte blieb alles still. Man glaubte ihn wieder eingeschlafen. Als aber Stunde auf Stunde verging, wurde man ängstlich und drang in die Stube, wofelbst sich der Eintretenden ein gräßlicher Anblick bot. In furchtbaren Blutlachen, von den weißen blutbesudelten Kissen des Bettes herabge-glitten lag J. mit durchschnittenem Halse — die mit dem Rasirmesser mit kräftigem Schnitt erzeugte Wunde ging klaffend bis auf die Halswirbel — und an dem linken Handgelenk war die Pulsader aufgeschnitten. Der Anblick wirkte so entsetzlich lähmend, daß man im ersten Augenblick gar nicht an den Arzt dachte, der allerdings doch vergebens gekommen wäre, da J. bereits kalt und starr war. Ueber die Motive des Selbstmordes fehlt jeder Anhaltspunkt. Besserunterrichtet sein wollende behaupten indeß, daß ein geheimer Kummer schon seit einem halben Jahre an J. nagte und ihm das Leben zur Hölle machte, während andererseits wieder behauptet wird, daß nur ein Fall momentaner Geistesgestörtheit bei dem Selbstmörder angenommen werden könnte.

Verschiedenes.

Erinnerungen aus Wolffe's Leben erzählt Georg von Punsen. „Nach der Kriegserklärung Frankreichs trat ein alter Freund den Feldmarschall in der Behrenstraße in Berlin und bemerkte: „Sie müssen augenblicklich gewaltig mit Arbeiten über-laden sein.“ — „Z bewahre“ sagte Wolffe, „die Arbeit ist vorher gehen worden alle Befehle sind bereits abgegangen, und ich habe in Wahrheit gar nichts zu thun.“ Wenige Minuten später traf den Generalstabchef ein Kaufmann, mit welchem er in Freizug zu thun gehabt hat und fragt ängstlich nach den Aussichten: „Oh“ antwortete Wolffe sanft, „ich bin ganz zurücker. Die Aussichten für meine Geste sind freilich nur mittelmäßige, das ist wahr, aber der Winterroggen verspricht wunderbar zu werden und das ist doch die Hauptsache.“ — Ueber den Beginn der militärischen Operation äußert sich Wolffe folgendermaßen: „Wenn der Feind den Rhein vor dem 25. Juli überkreitet, können wir ihn nicht aufhalten und es wird uns nichts übrig bleiben, als ihn zurückzudrängen, wie wir können. Sollte er den ersten August vorüber-gehen lassen, ohne den Rhein zu überschreiten, so werden wir ihn auf dem linken Rheinufer bekämpfen, und wenn er nicht am 4. August bei uns einge-drungen ist, werden wir an diesem Tage die Grenze überschreiten.“ Gerade am 4. August übertraf die bekanntlich die Armee des Kronprinzen die Division des Generals Abel Douay bei Weiszenburg. — Für Wolffe's unerhörliche Ruhe spricht folgender Vorfalle. König Wilhelm hatte nach der Rückkehr aus Gms die Ordre zur Mobilmachung der Armee unterzeichnet. Die schon vorher ausgeführten Spezialbestimmungen hatte Wolffe selbst unter geheimem Verschluß gehalten. Während ihn seine Adjutanten umfanden, öffnete er selbst den Aktenschrant, um die Ordre zur Unterzeichnung herauszunehmen und sagte dabei nichts als: „Also doch!“ Noch bezeichnender für den Mann ist Folgendes: „Am Nachmittage des 1. September war Wolffe, begleitet von einigen Stabsoffizieren auf einen Hügel im Westen von Sedan vorgedrungen, um zu erfahren, ob die am frühen Morgen nach rechts oder links zur Umschließung des Feindes abgeordneten Truppen ihre Aufgabe ausgeführt hätten. Nichts war zu sehen. Wölfling prengt ein Offizier heran und meldet, daß an einer bestimmten Stelle zu einer bestimmten Stunde zwei deutsche Brigaden zusammengetroffen seien. Auf Erjuchen Wolffe's muß der Offizier b.: Botenschaft wiederholen, jedes Wort betonend und dann nimmt Wolffe eine Prise und verneigt sich höflich gegen den Ueberbringer der den Sieg entscheidenden Nachricht und sagt: „Es stimmt“. Nach seiner Ansicht werden Schlachten offenbar nur geschlagen, nicht um den Feind in die Flucht zu treiben, sondern um ihn in einen Käfig zu sperren. Deshalb soll ihn auch Sadoma nie befriedigt haben, seine Meisterrerte sah er in Metz und Sedan.

Neue Stürme wütheten in der Nordsee, und wieder erweichten die Schiffstrümmen, daß vieles Unheil zu beklagen ist. Die belgischen Rettungs-mannschaften sind längs der ganzen belgischen Küste auf dem Posten und retten, was zu retten ist. Mehrere Fischerschuppen sind gestrandet, ihre Insassen ertrunken. Bei Newport scheiterte die Barkte Vorhede; drei Mann der Besatzung wurden am Schiffstiel noch lebend vorgefunden und gerettet. Die flandrische Fischereiflotte hat schwer gelitten, auch die franzö-sischen Schaluppen sind durch die Stürme arg mit-genommen worden. Bei Lombardey wurde ein mit Kohlen beladenes Schiff an die Küste geschleudert und ging mit Mann und Maus unter. Bei Widdelkerke sind fünf Leichen von Matrosen, welche aneinander gebunden waren, an den Strand gespült worden. Bei Newport-Bains strandete eine Brigg mit zertrümmerten Masten; dieselbe enthielt zwei Leichen und den noch athmenden Kapitän, doch starb auch der Letztere nach allen Bemühungen nach wenigen Minuten. Bei der Insel Sylt sank das englische Schiff „Brit Behrendsen“ drei Mann ertranken. Auch ein Rettungsboot ging unter, 11 Mann ertranken.

Eine gefährliche Situation. Ein Thürmer des Stephans-Domes in Wien stürzte am Sonnabend bei der Reinigung der Fenster des Thurmwach-zimmers von der Spitze des Stephansthurmes herab, blieb aber am Sicherheitsseil, welches an seinem Gürtel befestigt war, frei in der Luft hängen und wurde gerettet. Ein tausendköpfiges Publikum verfolgte das Rettungswerk mit angstvoller Spannung.

Ein geschwänzter Mensch. An einem elfjährigen Knaben, der in das Hospital von Natal, der Hauptstadt von Rio Grande do Norte in Brasilien, wegen eines Geschwürs an der Hade und auf dem Spann des linken Fußes gebracht wurde, hat der behandelnde Arzt Dr. Celso Caldas ein seltsames Naturpiel entdeckt. Das Rückgrat dieses Knaben setzt nämlich schwanzartig fort. Dieser Fortsatz ringelt sich wie ein richtiger Affenschwanz und hat schon die Länge von 8 Zoll erreicht; er scheint mit dem fortschreitenden Wachsthum des Knaben selber zu wachsen. Der Knabe stammt von gesunden, kräftigen Eltern und ist sonst regelmäßig gebildet, aufgemerkt und geistig normal entwickelt.

Wetterbericht aus dem Kreise Teltow

für den Monat Oktober. Nach Beobachtungen der meteorologischen Station zu Schmargendorf. Der Monat Oktober war im Allgemeinen sehr trübe und unfreundlich, da er nicht weniger als 18 Regentage zu verzeichnen hat. Es fielen im Ganzen 67,5 Millimeter Regen. Wenn man die Menge der Niederschläge nach Dekaden berechnet, so muß die Zeit vom 1. bis 10. oder die erste Dekade als die unfreundlichste bezeichnet werden, da sie 9 Regentage mit 34,8 Millimeter, also die Hälfte der Monatssumme, an Regen brachte. In der zweiten Dekade gab's 5 Regentage mit 12,7 Millimeter Niederschläge und die dritte Dekade hatte 4 Regentage mit 20 Millimeter Regen. Die größte Regenmenge brachte der 26., und fielen an diesem Tage 10,1 Millimeter. An drei Tagen, am 5., 8. und 24. fielen weniger als 0,2 Millimeter, der 26. brachte ein Gewitter und eine gewaltige Sturmflut; er kann demnach als ein sogenannter kritischer Tag erster Ordnung bezeich-net werden. Nach Falb war der 28. ein kritischer Tag erster Ordnung. Da nach der Falb'schen Theorie die kritischen Tage 24—48 Stunden früher oder später, als behauptet worden, eintreffen können, so hätte auch der Monat Oktober wiederum einen neuen Beweis für die Richtigkeit jener Theorie geliefert. An 3 Tagen war Nachts das Thermometer bereits unter 0 gefallen, und waren des Morgens unsere Fluren mit recht starkem Reif bedeckt. F. Gindler, Beobachter.

Gerichtsverhandlungen.

Ein Nachspiel zur Cassalfeier der Nowa-wes-Neuendorfer Sozialdemokraten fand am Freitag vor der Potsdamer Straßammer statt, vor welcher sich der Weber Friedrich Schuster aus Nowawes wegen Körperverletzung des Amtsdieners Semmler zu verantworten hatte. Der Textilarbeiter-Verein hatte am 31. August d. J. eine Landpartie nach Steinflüden zur Feier Cassalles veranstaltet, welche unter großer Beteiligung von Parteigenossen dortselbst ohne Störung verlief. Als sich indessen Abends zwischen 8 und 9 Uhr der Zug der Arbeiter, an dessen Spitze sich eine Musikkapelle befand, auf dem Rückwege Nowawes näherte, kam demselben der Amtsdieners Semmler entgegen, welcher bemerkte, daß verschiedene Personen ihm förmlich zum Hohn fortwährend die Höflichkeit des Chauffee-grabens betreten. Er hielt schließlich einen Mann fest, den er arretiren wollte, weil er ihm einen falschen Namen gesagt, wurde aber plötzlich von 20 bis 25 Personen umringt und mit Fäusten, Stöcken und Schirmen geschlagen, so daß er eine blutende Stirnwunde davontrug. Andere Personen entriß ihm währenddessen den Arretanten und verhalfen ihm zur Flucht. Semmler sowie zwei Schulknaben haben in der Menge den Weber Schuster bestimmt erkannt und gesehen, wie dieser mit einem Regenschirm geflüchten sei. Als Semmler später den entflohenen Arretanten suchte, hat er von Schuster noch einmal einen Stoß in den Rücken erhalten. Die übrigen Thäter wurden nicht ermittelt. Schuster wurde, obgleich er die Thäterschaft bestritt, zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Staatsanwaltschaft hatte 6 Monate Gefängniß beantragt.

Lezte Nachrichten.

Berlin, 3. November. — [Explosion.] Auf dem Bahnhofe in Schleusingen bei Halle ist der Dampfkessel einer Lokomotive explodirt. Das Bahnhofsgelände wurde erheblich beschädigt. Einige Personen wurden verwundet, Niemand getödtet. — [Die englische Witu-Expedition] ist nach erfolgtem Strafvolzug für die Ermordung des deutschen Expeditionskünzel aus dem Witulande wieder nach Sansibar zurückgekehrt. Der Erfolg hat auf die Eingeborenen großen Ein-druck gemacht. Ein Verlust an Menschenleben ist auf englischer Seite nicht zu beklagen. Die Zahl der Verwundeten betrug dreizehn. Auf Seiten des Feindes wurden 80—90 Mann getödtet oder ver-wundet. Witu ist gänzlich zerstört, aber nicht ge-plündert.

Wetter-Prognose für den 4. November. 1890
Etwas kühlere, zeitweise heitere, vielfach nebeliges oder mulliges Wetter mit leichten Regen-fällen und mäßigen südwestlichen Winden.

Handelsbericht.

Berlin, 3. November 1890.
Städtischer Central-Viehhof.
Zum Verkauf standen: 266 Kinder, 12 630 Schweine, 1051 Rälber und 4879 Hammel.
Das Rindergeschäft miedelte sich ruhig ab. Der Markt wird geräumt.
1. Dual. 62—64, 2. Dual. 58—60, 3. Dual. 54—56, 4. Dual. 50—53 Mk. pro 100 Pfd. Fleischg.
Der Schweinemarkt verlief heute ruhig und wurde geräumt.
1. Dual. 58—59, 2. Dual. 57—58, 3. Dual. 48—54 Mk. per 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara.
Der Rälberhandel verlief wie in der Vorwoche.
1. Dual. 65—67 Pfd., 2. Dual. 60—64 Pfd., 3. Dual. 52—58 Pfd. pro Pfund Fleischgewicht.
Der Hammelmarkt verlief eben so fest und regte wie in der Vorwoche, wurde jedoch nicht ganz geräumt.
1. Dual. 54—58, beste Kämmer bis 64, 2. Dual. 46—53 Pfd. pro Pfund Fleischgewicht.

Kirchliche Nachrichten.

Zehlendorf.

Mittwoch, 5. Novbr., Nachm. 7-9 Uhr: Versammlung des Missions Hilfsvereins im Pfarrhause.



Hierdurch die traurige Mittheilung, dass unser innig geliebter Sohn, Bruder, Onkel und Schwager, der

Dragoner Albert Grix

in seinem 19. Lebensjahre in Folge eines unglücklichen Sturzes vom Pferde, am Sonnabend Abend 10 1/2 Uhr plötzlich verstorben ist.

Schöneberg, 2. Novbr. 1890.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Louis Grix, Viehhändler, und Frau.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, Nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des alten Schöneberger Kirchhofs statt.

Bekanntmachung.

Der Termin, bis zu welchem das Abraupen der Obstbäume in diesem Herbst bewirkt sein muß, wird für den Amtsbezirk Deutsch-Wilmersdorf hiermit auf den 15. November cr. festgesetzt.

Säumige verfallen nicht nur in die nach § 368 Nr. 2 des Reichs Strafgesetzbuchs angedrohte Strafe bis zu 60 Mark eventl. 14 Tagen Haft, sondern haben auch die Ausführung der unterlassenen Handlung auf ihre Kosten durch Dritte zu gewärtigen.

Deutsch-Wilmersdorf,

den 27. Oktober 1890.

Der Amts-Vorsteher.

Günzel

Bekanntmachung.

Zum 15. November cr. soll die hiesige Nachtwächterstelle

für den verstorbenen Nachtwächter Treppens neu besetzt werden. Mit derselben ist ein Gehalt von jährlich 600 Mark und noch ein jährlicher Zuschuß von 20 Mark zur Beschaffung und Unterhaltung der Dienstbelleidung gewährt. — Vollständig gesunde und kräftige junge Bewerber wollen ihr Führungs-Attest unter Beifügung eines Lebenslaufes binnen 8 Tagen bei dem Unterzeichneten einreichen.

Mariendorf, den 30. Oktober 1890.

Der Gemeinde-Vorsteher.

Bekanntmachung.

Nachdem der Gemeinde-Vorsteher Herr Otto Kollwig zum Steuer Erheber für die Gemeinde Grünau ernannt worden ist, scheidet derselbe nach § 4 ad 2 des Ortsstatuts für die Gemeinde Grünau aus.

Unter Zustimmung des Herrn Amts-Vorstehers wird eine Neuwahl auf

den 10. November 1890,

Nachmittags 6 Uhr, im Gesellschaftshaus, hier anberaunt, zu welcher die Wähler der 3. Abtheilung hiermit eingeladen werden.

Die Wahl Liste liegt im Gemeinde-Büreau in den gewöhnlichen Geschäftsstunden zur Einsicht aus. Eine weitere Einlassung erfolgt nicht.

Grünau i. d. Mark, 1. Novbr. 1890.

Der Gemeinde Vorstand.

Th. 3 o ch.

Bekanntmachung.

Die Strafenbäume an der Straße von Reuthen nach Schindewitz und Hgs.-Wusterhausen, sind, wegen der jetzt beginnenden Erd Arbeiten der Chaussee, von den Besitzern mit den Wurzeln fort zu nehmen.

Zenthen, den 3. November 1890.

Der Gemeinde Vorstand.

Waldow.

Bekanntmachung.

Die unter Nr. 215 des beglaubigten Auszuges aus dem Firmen Register des königlichen Amtsgerichts II. zu Berlin, welcher dem hiesigen Firmen-Register einverleibt worden, eingetragene Firma A. Ender zu Halbe ist heute zufolge Verfügung vom 29. Oktober 1890 gelöscht worden.

W. Buchholz, 29. Oktober 1890.

königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die unter Nr. 166 des beglaubigten Auszuges aus dem Firmen Register des königlichen Amtsgerichts II. zu Berlin, welcher dem hiesigen Firmen-Register einverleibt worden, eingetragene Firma Fr. Jacobi zu Halbe ist heute zufolge Verfügung vom 29. Oktober 1890 gelöscht worden.

W. Buchholz, 29. Oktober 1890.

königliches Amtsgericht.

Polizei = Verordnung.

Auf Grund des § 5 des Gesetzes über die Polizei Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 62 der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 wird für den Umfang der Gemeindebezirke

Zehlendorf und Schönow

unter Zustimmung des Amts-Ausschusses folgende Polizeiverordnung erlassen.

§ 1. Alle Hunde, welche der Gattung der Bernhardiner, Leonberger, Doggen, Jagdhunde, Fleischerhunde, Schäferhunde angehören, sowie alle bissigen Hunde sind mit Maulkörben zu versehen, sobald sie auf öffentlichen Straßen, Plätzen oder an Orten, wo Menschen zu verkehren pflegen, umherlaufen.

§ 2. Zughunde müssen, außer daß sie mit Maulkörben versehen sind, an einem Leitseil geführt werden. Das Fahren auf mit Hunden bespannten Fuhrwerken oder das Befördern von Personen auf solchen ist verboten.

§ 3. Das Mitbringen von Hunden auf die Wochenmärkte ist nicht gestattet.

§ 4. Wer in den Besitz eines Hundes gelangt, ist verpflichtet, denselben innerhalb 8 Tagen bei dem betreffenden Gemeindevorstande anzumelden.

In Betreff junger Hunde tritt die Meldepflicht ein, sobald sie das Alter von drei Monaten erreicht haben.

§ 5. Neu anziehende Personen müssen ihre Hunde sofort und spätestens 8 Tage nach dem Anzuge anmelden.

§ 6. Hört der Besitz eines Hundes auf, so muß dessen Abmeldung innerhalb 8 Tagen von diesem Zeitpunkte ebenfalls bei dem betreffenden Gemeindevorstande erfolgen und die Steuermarken zurückgegeben werden.

§ 7. Kein Hund darf auf der Straße oder an öffentlichen Orten angetroffen werden, der nicht mit einer bei dem Gemeindevorstande gelösten Marke versehen ist. Die Marke, welche alljährlich zum 1. April zu erneuern ist, muß leicht sichtbar am Halbe befestigt sein.

Die Marken für steuerfreie Hunde sind von weißer, die für steuerpflichtige Hunde von gelber Farbe.

§ 8. Hunde, welche zur Bewachung von Gehöften dienen, müssen bei Tage, das heißt in der Zeit vom 1. April bis 30. September von Morgens 5 Uhr bis Abends 10 Uhr und in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März von Morgens 6 Uhr bis Abends 7 Uhr, an der Kette liegen und dürfen auch zur Nachtzeit nicht aus den Gehöften gelassen werden.

§ 9. Zu gewerblichen Zwecken dienende steuerfreie Hunde dürfen ohne Begleitung eines erwachsenen Menschen auf der Straße oder an sonstigen öffentlichen Orten nicht betreten werden.

§ 10. Wer sich durch Verheimlichung eines Hundes der Steuer zu entziehen sucht, wird mit dem dreifachen Betrag der defraudirten Steuer bestraft, und es wird außerdem die defraudirte Steuer noch von ihm eingezogen.

§ 11. Im Uebrigen werden Zuwiderhandelnde (ausgenommen die im § 10 erwähnten), soweit nicht anderweitige höhere Strafvorschriften in Anwendung kommen, mit Geldbuße bis zu 9 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt, bestraft.

Außerdem sind Hunde, welche auf der Straße oder an öffentlichen Orten ohne vorgeschriebene Marke betreten werden, oder Hunde der im § 8 gedachten Art, welche sich außerhalb der Gehöfte zeigen, von den damit Seitens der Gemeindevorstände beauftragten Personen wegzufangen.

Die Wiedereinlösung eines Hundes ist jedoch bis zum Ablauf des dritten Tages nach dem Tage des Aufnehmens dem Eigentümer gegen Erlegung der Seitens der Gemeindevorstände festgesetzten Fanggebühren und der Futterkosten in der Voraussetzung gestattet, daß der betreffende Hund unzweifelhaft gesund befunden wird.

Erfolgt die rechtzeitige Einlösung des Hundes nicht, so wird derselbe getödtet.

§ 12. Die für Uebertretungen des § 10 eingehenden Strafen fließen zu der betreffenden Gemeindefasse.

Zehlendorf, den 10. April 1890.

Der Amts-Vorsteher.

Wilnowski.

Bekanntmachung.

Die Viehliste hiesiger Gemeinde liegt vom 3. bis 16. d. Mts. zur Einsicht der Betheiligten aus.

Einwendungen wegen der Richtigkeit sind während der Zeit beim Unterzeichneten einzureichen.

Zenthen, den 2. November 1890.

Der Gemeinde Vorstand.

Waldow.

Gesucht.

Ich suche zum 1. Januar eine Hypothek von 9000 Mk. auf eine Landwirthschaft in der Nähe von Berlin. Feuerkasse 18,000 Mark. — Unterhändler verboten. — Reflektanten bitte ihre Adressen unter W. S. 35 an die Expedition dieses Blattes einzusenden.

Weinfässer

zum Wölein und zum Kohleinmachen sind zu verkaufen bei J. C. Schmidt, Berlin, Inselstr. 11 I.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist unter Nr. 23 (früher Nr. 230 des königlichen Amtsgerichts II zu Berlin) woselbst die Actiengesellschaft: Brauerei Borussia Actiengesellschaft vermerkt steht, zufolge Verfügung vom 22. Oktober 1890 an demselben Tage eingetragen worden: Der Gesellschaftsvertrag bezm. der am 24. August 1890 in das Gesellschaftsregister eingetragene Beschluß der Generalversammlung vom 22. August 1890 wird dahin ergänzt bezm. abgeändert:

I. Die Actiengesellschaft ist ermächtigt, auf den Inhaber lautende Vorzugsactien A auszugeben, bezm. bisherige Stammactien in Actien A umzuwandeln, welche von den Stammactien B bezüglich des Kapitals und der Dividende bevorzugt sind. Aus dem als Jahresdividende an die Actionäre zu vertheilenden Reingewinn erhalten zunächst die Vorzugsactien A eine prioritätliche Dividende von 5 % und nach ihnen die Actien B eine Dividende von 4 %. Der alsdann verbleibende Reingewinn wird auf beide Actien-Categorien pro rata des Nominalbetrages vertheilt. Falls in einem Jahre der Gewinn nicht ausreicht, um den Actien littera A eine prioritätliche Dividende von 5 % zu gewähren, so ist das Fehlende aus demjenigen Reingewinn eines späteren Jahres nachzuschauen, welcher nach Gewährung der prioritätlichen Dividende von 5 % für das letzte verfloßene Geschäftsjahr an die Actien A übrig bleibt, so daß also die Actien B erst dann dividendenberechtigt werden, wenn den Actien A für alle verfloßene Geschäftsjahre die rückständige prioritätliche Dividende voll gewährt ist.

Eine Zinsvergütung für etwa rückständig gebliebene prioritätliche Dividenden findet nicht statt.

Die Nachzahlungen der rückständigen prioritätlichen Dividenden werden auf den Dividendscheinen des jeweilig laufenden Jahres mit bewirkt, so daß sonach Dividendscheine eines Jahres, auf welches eine Dividende nicht entfallen ist, zur Empfangnahme einer Nachzahlung nicht berechnigen, selbstverständlich unbeschadet des an der Actie haltenden Rechts auf eine solche demnachstige Nachzahlung. Bei Auflösung der Gesellschaft werden die Actien A aus der Liquidationsmasse zuvörderst zum vollen Nominalbetrage unter Einzurechnung etwaiger Rückstände an prioritätlicher Dividende und zugleich 5 % des Kapitals zum Zeitpunkt der letzten Bilanzziehung ab befriedigt; hiernach erhalten die Stammactien gleichfalls bis zum vollen Nominalbetrage Befriedigung. Der alsdann verbleibende Rest wird unter beide Actien-Categorien pro rata vertheilt. Jede Actie hat eine Stimme.

Betreffs der Ausgabe und Zahlung von Dividendscheinen gelten die Bestimmungen des Statuts auch für die Vorzugsactien A.

Soll durch die Beschlußfassung das Rechtsverhältniß unter den verschiedenen Gattungen zum Nachtheile einer derselben abgeändert werden, so bedarf es zu dem von der gemeinschaftlichen Generalversammlung gefaßten Beschlusse der Zustimmung einer besonderen Generalversammlung der benachtheiligten Actionäre.

II. Das Grundkapital der Gesellschaft wird nun einen Betrag bis zu 1260000 Mk., also einschließlich der jetzt vorhandenen 400000 Mk. Actien bis auf 1300000 Mk. erhöht. Die Erhöhung erfolgt durch Ausgabe von 900 Stück auf den Inhaber lautender Vorzugsactien A über je 1000 Mk., welchen die zu I festgesetzten Vorrechte zuteilen, und durch Ausgabe von 300 Stück auf den Inhaber lautender Stammactien B über je 1000 Mk. Diese sämtlichen neu auszugebenden Actien nehmen Theil an der Dividende vom 1. Oktober 1890 ab, dagegen zählen die Zeichner dieser Actien vom 1. Oktober des betreffenden Jahres ab bis zur Einzahlung 5 % Zinsen pro Jahr.

Diese Actien dürfen nicht unter pari ausgegeben werden. Bei den Actien littera B findet eine Zinsnachzahlung nicht statt.

Die bis jetzt vorhandenen 400000 Mk. Actien erhalten, sobald eine Ausgabe von Vorzugsactien littera A erfolgt, alle Rechte dieser Vorzugsactien; sie gelten als solche und erhalten die prioritätlichen Dividenden vom 1. Oktober 1890 ab.

Das Grundkapital der Gesellschaft wird daher nach vollständiger Durchführung dieser Erhöhung bestehen aus: 1000 Stück Vorzugsactien littera A à 1000 Mk. und aus 300 Stück Stammactien littera B à 1000 Mk.

III. Diejenigen Gläubiger deren Forderungen die Actiengesellschaft nach dem mit den Herren Meinert und Kampfenfel über das Brauerei-Grundstück zu Nieder-Schöneweide abgeschlossenen Kaufvertrage vom 16. September 1890 als Selbstschuldnerin übernommen hat, können, sofern sie Vorzugsactien littera A zeichnen, ihre Forderungen bis zur Höhe des gezeichneten Betrages nach näherer Bestimmung des Aufsichtsraths anstatt Baarzahlungen als Einlage machen, auch können die Herren Meinert und Kampfenfel bei Zeichnung von 300000 Mk. Actien B in dieser Höhe bei ihnen gegen die Actiengesellschaft zulehrende Kaufgelder Restforderung für die von der Actiengesellschaft erworbene Brauerei Borussia als Einlage machen.

Coepenid, den 22. Oktober 1890.

königliches Amtsgericht.

Inventar - Auktion in Neuendorf bei Trebbin.

Am Mittwoch, den 5. November cr., Vorm. 10 Uhr ab

sollen auf dem

W. Pasch'schen Bauergute daselbst 5 Pferde, 8 Rindvieh, 4 Schweine, Wagen, Pflüge, Eggen, Walze, Maschinen u. sonstige Feld- u. Wirthschaftsgeräte, sowie Rüben, Kartoffeln, meistbietend verkauft werden.

Das Gehöft mit ca. 15 Morgen dahinter befindlichem Gartenplan, für Gärtner passend, sowie Ländereien, Wiesen und Heide sind bereits vorher zu verkaufen.

Gustav Asch, Sally Knopf,

Klein-Beeren-Strasse 8. Berlin, Dranienburger Strasse 58.

Kessel-Verkauf.

Kupferne Waschkessel in allen Größen hält stets vorräthig und werden solche am Markttag, d. 6. Novbr. d. Js. auf meinem Gehöft zum billigen Verkauf ausgestellt sein.

Gleichzeitig bemerke noch, daß nur gute Waare halte, und für dieselbe langjährige Garantie übernehme, und die dünnen ausgehämerten sogenannten Markkessel nicht führe.

G. L. Gumpert, Teltow.

Nachdem der Neubau meiner Färberei beendet ist, empfehle ich mich einem geehrten Publikum zur Ausführung aller Arbeiten in

Färberei, Druckerei

und chemischer Wäscherei.

Hochachtungsvoll

Emil Bartels,

Färbermeister in Zossen.

Cigarren-Offerte

à Mille 25, 26, 28, 30, 32, 33 bis 60 Mk. Einzelne Probepfeifen zu Fabrikpreisen.

H. Schneider, Berlin O., Markustr. 4, u. Schöneberg bei Berlin, Alazienstr. 1b.

Pferdedecken

in allen Farben und Größen genau zu Fabrikpreisen von 2,25 Mk. an bei

L. Ruben, Berlin SO., Dresdenerstraße 124.

Ein Coupee, Reise-Wagen

ein leichter mit Verdeck, 2- und 4sitzig zu fahren, Breaks und Geschäfts Federwagen, Birbaum, Rosen, Blumen, Sträucher und Birnbäume sind zu verkaufen in

Wotsdam, Friedrichstraße Nr. 4 bei

G. Kosslau.

Ein noch neu Federmagen,

passend für Milch- und Bäckergeschäft, ist billig zu verkaufen.

Steglich, Fichtelstraße Nr. 36.

Derfel,

Meissener Halbblutzucht, sehr frühreif, hat abzugeben

Dom. Selchow i. M.

G. Neuhaus.

Umständehalber 50 Stk. angefütt. Schweine zu verkaufen.

Auch kaufe Futterkartoffeln und Runkelrüben. Carl Romberg, Nizdorf, Hermannstraße 14.

4 Kühe mit Stälbern

stehen zum Verkauf beim Bauer Lotz in Groß-Schulzendorf.

Ein Arbeits-Pferd ist billig zu in der Gärtnerei von

G. Ziemke, Kanitz, Pessingstraße 7.

4 Pferde, pflastermüde, 6 und 7jährig, stehen zum Verkauf bei

Tallgau, Berlin, Chausseestraße Nr. 46.

Zwei Streu-Klosetts sind billig zu verkaufen, Friedenau, Albestraße Nr. 18.

Dach-, Mauer- und Nathenower Steine, durch Gelegenheit ausnahmsweise billig, empfiehlt C. H. Engel, Potsdam, Leipzigerstr. 1a.

Bekanntmachung. 2000 ehm rohe Chausseesteine zu äußerst billigem Preise offerirt Paul Schuffelhauer, Steinsegelester. Gr.-Lichterfelde, Ringstr. 117.

Lichte-felder Westverein.

Dienstag, den 4. November 1890

Ordentl. Versammlung

pro November in Fichtels Clubhause.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

J. A. Schwann.

Adlershof.

Zwecks Gründung einer

Freiwilligen Feuerwehr

findet am Freitag, den 7. Novbr. cr.,

Abends 8 Uhr, eine

Ber s a m m l u n g

im Wülstlichen Lokale statt, wozu

sämmtliche für die Sache sich interessirende

Einwohner von Adlershof hiermit eingeladen werden.

Der provisorische Vorstand.

Bücher. Reimers. Orüge. Lutze.

Streichhan. Albracht.

Will. Gericke, Architekt,

Gr.-Lichterfelde III, Ring-

empfehl ich zur Ausführung von

Maurer- u. Zimmerarbeiten,

Eisenconstruktionen zc. Anfertigung

von Bauprojekten, Vermessungen

u. Vermittel. v. Grundstücksäufen.

Prima Bähm. Braunkohlen

empfehl ich ex Bahn wie vom Lager jeder Zeit zum billigsten Tagespreise

C. H. Engel,

Wotsdam, Leipziger

Strasse 1a.

Alle Sorten Fabrik- und Speise-

Kartoffeln

kauft gegen Kasse und bittet um be-

musterte Offerten

Will. Rückert in Görlitz.

Gerste,

Roggen und Hafer

kauft jederzeit und zahlt die

höchsten Preise

Hermann Scheller,

Berlin S.O., Waldemarstr. 41,

am Dranienplatz.

Brennerei-Gerste

kaufen

jeden Posten

Dom. Selchow in der Markt.

G. Neuhaus.

Maschinenstroh,

glattes, gebundenes Roggen-Maschinenstroh wie auch Flegel-Stroh kaufe in größeren Posten und erbitte Offerten.

Berendes, Berlin N.,

Invalidentstr. 103.

Bester Haasen-Düng.

Wegen Räumung einer Gärtnerei verkaufe ca. 50 große Fuhren Mistbeetgrund, à Fuhre 10 Mark.

G. Krüger, Kunstgärtnerei in Grünau.

120 Ibd. Meter alter noch guter Spalierzahn von Dachlatten, 4 Fuß hoch zu verkaufen. Rüstplatz Berlin, W. G. mann Straße 65, gegenüber dem Werderschen Kirchhof. Ca. 30 Meter gute Bau-Felssteine, am Wasser gelegen, sind sofort zu verkauf. A. Fritsche in Zeupin. Gut erh. v. Herrsch. zurückgesetzte Möbel, Schreibsekret. und Gylinderbureauaus verschieden. Art sind billig zu verkaufen. H. Krause, Berlin, Seidemannstr. 16.

Deutsches Theater. (Schumannstr.)
Dienstag: Das verlorene Paradies.
Mittwoch: Das Wintermärchen.
Anfang 7 Uhr.
Leipzig-Theater. (Prinz Friedrich
Karl-Str.) Dienstag: Das zweite
Gesicht.
Mittwoch: Sodom's Ende.
Anfang 7 Uhr.
Wallner-Theater. (Wallnertheater-
straße 35.) Der Bauern doktor.
Anfang 7 Uhr.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater.
(Chauffeestr. 25/26.) Der arme
Jonath. n.
Anfang 7 Uhr.
Thomas-Theater. (Alte Jakobstr.
Nr. 30.) Der Wetterfrosch.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Adolph-Ernst-Theater. (Dresdener-
straße 72.) Unsere Don Juans.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Belle Alliance Theater. (Belle-
Alliancestr. Mansfeld Ritouche.
Anfang 7 Uhr.
Berliner Theater. Charlotten-
straße 90-92.) Rian.
Anfang 7 Uhr.
Reizung-Theater. (Blumenstraße
Nr. 9.) Der Eber. Familie Moulinaud.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Victoria Theater. (Münzstr. 20.)
Die Million.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Parodie-Theater. (Oranienstr. 52.)
Müller's „Räuber.“ Die Hauenberche.
Der Ring des Nibelungen.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Theater der Reichshallen. (Leip-
zigerstr. 79.) Große Künstler- und
Spezialitäten-Vorstellung.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Kaufmann's Variété. (Am Stadt-
bahnhof Alexanderplatz.) Große
Spezialitäten-Vorstellung.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Herrschaften u. Landmädchen
kann sich bei Frau Birkholz, Steglitz,
Schloßstraße 68, und Donnerstag, den
6. November auf dem Markt in Zeltow
melden.
Tücht. Aderknechte, Groß- u.
Klein-
Mädchen für Stadt u. Land, auch zur
Wirthschaftsberlernung, sind sogleich u. zum
12. u. 13. November zu haben bei Frau
Lina Ludwig Köpke, Berlin, Garten-
straße 166. Telephon 22, Amt III.
Die Beleidigung gegen den Bauern-
gutbesitzer A. Käthe in Neudorf
bei Trebbin nehme ich hiermit zurück.
A. Sch.

Geschäfts-Verlegung.

Seit Montag, den 22. September 1890
befindet sich mein bisher Leipziger-Strasse 105 geführtes
Detail-Geschäft:

BERLIN W.,
Leipziger-Strasse 117/118,
in meinen neu erbauten, soeben vollendeten Hause.

J. A. Henckels, Solingen.
Stahlwaaren-Fabrik.

Damen-Mantel-Fabrik
Sielmann & Rosenberg,
Berlin,
Kommandanten- u. Linden-
Straßen-Ecke,
sehr billig
Winter-Jaquets, reiz. Façons
Steffen, aus den besten
tadellos sitzend 6, 8, 10, 15 Mk.
Düster (kurzer Winter-Dolman), hoch-
elegant in Seidenplüsch,
Matlaffs, Montags, gestreitem und
glattm. 15, 20, 25, 30 Mk.
Winter-Paletots, halban-
stiegen, mit
Herren-Revers, vorzügl. Schnitt,
aus den besten modernsten Stoffen,
18, 20, 25 Mk.
Winter-Dolmans, sämtliche
Façons aus nur modernen Stoffen,
18, 20, 25, 30, 36 Mk.
Regen-Mäntel in großer
Auswahl,
10, 12, 15, 20 Mk.
- Sonntags geöffnet. -

In der Fabrik (fehlerhafte)
Teppiche
ganz neue Muster unterm Kostenpreis.
Tüllgardinen, Fenster 2, 3, 4, 8 Mk.
Portiären, Läufer, Tischdecken
selten billig.
Hilke, Berlin Zimmerstr 86, Hof pt.

Billiger als Holz u. Kohlen.
Otto's Patent regulierbare
Spiritus-Kochapparate.
Reinlicher, praktischer und bequemer
als Alles bis jetzt Dagewesene.
In Bronze
3-15 Mark,
in Nickel und
Kupfer
9-25 Mark.
Ruster-
Ausstellung
und
Hauptlager
Berlin,
Fäger-
straße 72, I.
H. Tabbert.
Prospecte gratis.

2 Stgelbahnen
sind noch einige Tage in der Woche frei.
Restaurant C. Kramuschoke,
Groß-Lichterfelde,
gegenüber der Garde-Schützen-Kaserne

Gr.-Lichterfelde, Heyne's Restaur.
Barriere Wohnung u. Küche
für 106 Thlr. vom 1. Dezember ab zu
verm.; bis 1. Januar umsonst.

Gr.-Lichterfelde, Bergstr. 1,
sind kleine Wohnungen
billig zu vermieten.
Näheres daselbst.

Zehlendorf, Potsdamer-
straße 38,
herrschaftliche Wohnung, 7 Zimmer,
vollständ. Nebengel. und Garten, passend
für Pensionat, zu April oder Neujahr
zu vermieten.

Haus-Verkauf.
Ein in Trebbin am Bahnhof belegenes
majestät. Wohnhaus nebst Stallung etc.
ist zu verkaufen. Näheres in der
Exped. des Zeltower Kreisblattes.

25 Morgen
am Wege von Zeltow nach Heiners-
dorf sind zu verpachten. Näheres bei
Schmidt, Berlin, Friedrichstraße 230.
3 junge Schweine zu verkaufen.
Näh. b. Mord, Gr.-Lichterfelde, Obst- u.
Gemüsehandl., am Restaur. Pavillon.

Putz-, Mode-, Wäsche- und Wollenwaaren-Geschäft
von
P. Lindemann, Zeltow, Breitenstr. 85.
Empfehle zur Herbst- und Winter-Saison in größter Auswahl garnirte und
ungarnirte Winter-Hüte billigen und besseren Genres.

Herren- und Damen Westen, wollene Herren-, Damen- und Kinder Strümpfe,
Paar von 15 Pfg. an, Capotten, Cachenez, Schawls, Corsettes, Camisols für Herren
und Damen, Handschuhe, wollene Fäächchen und Kleidchen, Kopftücher, Wollwärmer,
Röcke, wollene Schuhe für Kinder, Tricot's, Tücher, Tricot-Tailen, Wolle in allen
Farben, Leberzug-Beug, Inletts, Regenschirme.
„Schweisswolle.“
Gardinen zu Fabrikpreisen, Elle von 25-80 Pfg. an.
Ueberzeugung macht wahr.
Sämtliche Auslagen zur Damen-Schneiderei.

50,000 Steine (Verblander etc.), Klamotten, billig sofort
Abbruch Berlin, Potsdamer Bahnhof
franko Waggon. Näheres bei Gottschalk, Tempelhof am Verbindungs-Bahnhof.
Telephon Nr. 10.

Kartoffel- und Herings-Geschäft
im besten Gange, verbunden mit Grün-
kraut, Borstost u. Rolle viel Bier-
Verkauf, zu verkaufen.
W. Rau, Berlin, Gipsstr. 32.

Ein in Treuenbrietzen am Markt be-
legenes Hausgrundstück, worin seit
80 Jahren mit bestem Erfolge die
Bäckerei
betrieben worden, soll besonderer Ver-
hältnisse halber verkauft werden. Nähere
Auskunft erteilt die Exped. der Zauch-
Belziger Btg. in Treuenbrietzen.

5000 Stück Bierflaschen
Gräber
billig zu verkaufen. Mauersberger,
Berlin, Louise-Platz Nr. 23.

Ein zuverlässiger, nüchterner, verheir.
Meier, der Stellmacherarbeiten ver-
steht, zum Antritt am 1. Jan.
1891 bei hohem Lohn gesucht vom
Dom. Jühnsdorf bei Rahlow,
Berlin-Dresdener Bahn.

Ein Bäcker Lehrling wird sogleich
verlangt in der Bäckerei, Berlin G.,
Alte Leipziger Straße Nr. 13.

Cours-Bericht des „Zeltower Kreisblatt“ vom 3. November 1890.

Die mit * bezeichneten Effekten sind steuerpflichtig

Table with multiple columns listing market prices for various goods and securities. Columns include categories like 'Deutsche Fonds', 'Ausländische Fonds', 'Eisenbahn-Stamm-Aktien', 'Bank-Aktien', 'Industrie-Papier', 'Deutsche Hypoth.-Pfandbriefe', and 'Eisenbahn-Prioritäten'. Each entry lists the item name, quantity, and price.

Nachrichten aus dem Kreise und der Provinz.

□ Teltow, 2. November.

m. n. Wie weit die Gemeinheit geht, muß seit nunmehr einem halben Jahre in immer neuen Akten die Milchpächterin Witwe Lehmann, zu Teltow Ritterstraße 28 kennen lernen. Die 53jährige Frau, welche von früh bis spät mit ihrer 17jährigen Tochter, als der einzigen Stütze ihrem Geschäft anzugehören hat und sich ihres Fleißes, sowie ihrer Solidität wegen in Teltow und Umgebung größter Achtung erfreut, wird gequält durch falsche Denunziationen und Schabernack aller Art gequält, ohne daß es bisher gelungen ist, den oder die Thäter in flagrant zu ertappen. Die Ortspolizei, der Ortsgeistliche und schließlich selbst das Gericht sind von der gekränkten Frau angerufen worden, es hat auch Verweise und Strafen gesetzt und in denjenigen Fällen, wo irgend Jemand von den Mißthätern zu überführen gewesen ist, um so toller wird der Frau mitgespielt. Nachdem derselben unlängst die zum Abfühlen aufgestellte Milch mit Wasser getauft worden ist, wurde ihr dieser Tage die Kellerei während der Nacht auf das gemeinste verunreinigt und ein neuer Leimer, mit Lackfarbe gestrichener Milchwagen-Plan, welcher über 30 Mark gekostet, theils mit einem scharfen Gegenstand zerschritten, theils in gleich gemeiner Weise wie die Kellerei verunreinigt. Frau Lehmann sieht jetzt demjenigen, welcher irgend einen Thäter nachweist, eine Belohnung von dreißig Mark zu.

Rehendorf, 3. November.

* Kz. Der schwierigste Bahnbetrieb auf der Strecke zwischen Berlin und Potsdam ist jetzt unweit in und bei Rehendorf, und es bedarf der ganzen Umsicht des Betriebspersonals, um den Verkehr in richtiger Weise zu leiten. Während vor und hinter Rehendorf die Zahl der fahrbaren Geleise mindestens vier beträgt, liegen augenblicklich auf Station Rehendorf nur zwei Geleise, auf welchen der ganze, umfangreiche Verkehr der Stammbahn, wie der Wanneseebahn bewältigt werden muß. Denn für genannte Station handelt es sich um eine Verlegung des ganzen Verkehrs nach der rechten Seite, um auf der linken umgebend die notwendigen Erd- und Unterführungsarbeiten beginnen zu können. Dadurch hat der Bahnhofsübergang zwischen der Haupt- und Teltowerstr. eine Verbreiterung um das Doppelte erfahren müssen, und es hat einige Mühe gekostet, bis die beiden weit von einander entfernten Barrieren richtig und gleichmäßig funktionieren. Länger als sonst müssen jetzt die Passanten der sehr verkehrsreichen Untergangstraße, an der heruntergelassenen Barriere warten, aber diese kleine Uebel muß mit in den Kauf genommen werden, wenn Gefahren verhütet werden sollen. Was den Bahnbetrieb noch bedeutend erschwert, sind die vielen Extrazüge, die während der Dauer des Kaiserlichen Hoflagers in Potsdam zwischen den beiden Residenzen zu verkehren pflegen. Keine Vorort-Station hat jetzt so viel Betriebsbeamte, wie Rehendorf; ihrer Umsicht und Thatskraft ist es bisher gelungen, sich der großen Verantwortung, die auf ihnen lastet, gewachsen zu zeigen. Das Publikum mag sie darin durch eigene Vorsicht und Nachsicht unterstützen.

— r Wie wir s. Bt. meldeten, wurde Ende September cr. der Versuch gemacht bei dem Geh. Kausl.-Dir. Th. hier selbst, Potsdamersstr. 31 einzuweichen. Der Dieb hatte sich im Vordergarten eine Bank genommen, auf diese einen Stuhl gestellt, auch einen Sägebock herbeigebracht, um von diesem Gerüst in ein Vorderfenster des Parterregeschosses zu gelangen. Trotz umfassender Recherchen der hiesigen Polizeibehörde gelang es nicht, den Einbrecher, welcher s. Bt. gestört wurde, habhaft zu werden. In der letzten Zeit sind hier wiederholt derartige Einbruchversuche gemacht worden. Die hiesige Polizeibehörde vermuthet nach der Art der Ausführung der Einbruchversuche, daß alle von ein und derselben Person herrühren. So wurde wieder am Sonnabend, den 25. d. Mts. Abends und Nachts an verschiedenen Stellen der König- und Ahornstraße hier selbst der Versuch gemacht, durch die Fenster einzusteigen. In allen diesen Fällen hat die betr. Person sich Stellingen bis an die Fenster des Parterregeschosses heran aufgebaut, sowie eine gestohlene Leiter benutzt und dann zunächst durch das Fenster gesehen, um festzustellen, ob in den Zimmern nicht etwa Personen sind, welche den Einbruch vereiteln könnten, was jedoch jedes Mal der Fall war. Der Umstand, daß sogar der Versuch gemacht ist, in hell erleuchtete Zimmer einzudringen, läßt darauf schließen, daß man es mit einem äußerst frechen Spionbuben zu thun hat, oder aber daß ein systematisch betriebener grober Unfug vorliegt. Bieleicht ist auch noch an anderen Stellen hier selbst ein gleicher Vorfall zu verzeichnen welcher nicht zur Kenntniß der Behörde gelangt ist. Es wäre erwünscht, daß sämtliche derartige Fälle sogleich angezeigt werden, um die Polizeibehörde auf die Spur des Täters zu verhelfen, welche bis jetzt dahin führt, daß der Einbrecher ein Ortsangehöriger ist. Die Person des Täters wird folgendermaßen beschrieben: Mittlere schlanke Gestalt, dunkler Anzug und kleiner runder Hut.

— Kz. In ungefähr drei Wochen wird der neue Güterbahnhof hier selbst eröffnet, und mit dem Einsetzen des alten beginnen die Arbeiten zur Unterführung an der Teltower- und Machnowersstraße. Um eine den Verhältnissen und dem Verkehr entsprechende Anfahrtsstraße zum neuen Güterbahnhof herzustellen, wird die Strecke der Hauptstraße vom Bänder'schen bis zum Schröder'schen Hause und um dieses herum bis zur Güterverladung mit Kopffsteinen gepflastert. Wenn später das Schröder'sche Haus abgerissen sein wird, was im Laufe des nächsten Jahres erfolgen dürfte, wird der Weg über dieses Grundstück zum Güterbahnhof geführt, so daß die jetzt gepflasterte Straße nur als Provisorium gilt. Mit demselben aber werden die Hunderte von Passanten, die täglich diesen Weg nehmen, gewiß zufrieden sein, denn während bisher diese Strecke der vernachlässigtesten und unsaubersten Straßentheile von Rehendorf war, bietet sie jetzt ein festes und gut passierbares Pflaster.

— d. Die heutige Hubertusjagd dürfte den Besuchern derselben manche unerwartete Ueberraschung bringen. Wegen der Betheiligung der höchsten Herrschaften an derselben sind besondere Sicherheitsmaßregeln getroffen worden. Außer der bedeutend vermehrten Gendarmrie, ist das Garde-Schützen Bataillon, sowie zwei Schwadronen Kavallerie herangezogen worden, um die Zugänge zum Grunewald zu besetzen und dem Publikum, namentlich den „Kadaubründern“ den Zutritt zu dem Jagdrevier zu versagen.

* Steglitz, 31. Oktober.

— r. Die hiesige Schützengilde feierte gestern Abend im Vereinslokal „Albrechtshof“, den 90. Geburtstag Moltkes durch einen Festkommers, die Kameraden waren vollständig erschienen, auch hatten sich zahlreiche Gäste eingefunden. Die Musik wurde unter allgemeiner Anerkennung von der Kapelle des Kameraden Müller-Friedenau ausgeführt. Am Nachmittag hatte im Schützenhause ein Wettkampf um eine von der Gilde gestiftete kostbare silberne Medaille und eine Prämie, bestehend in dem Buche von Müller-Bohne „Graf Moltke, ein Bild seines Lebens und seiner Zeit“, stattgefunden. Die Medaille errang Kamerad Walde, die Buch-Prämie Kamerad Bischof-Berlin (Restaurant Karlsbad). Bei Uebergabe der Medaille erinnert der Kommandeur Kamerad Kuhlitz an die hohe Ehre, eine solche Auszeichnung zu tragen. Nur einmal könne sie verliehen werden, noch dazu zu Ehren eines deutschen Soldaten von seltener Pflanztreue und unermüdlicher Arbeit zum Wohle des Vaterlandes. Möge diese Medaille auf immer die Schützengilde auf diese hohen deutschen Tugenden hinweisen! — Als die Kameraden und Gäste vollständig in dem kleinen Saal von Albrechtshof, der von der Firma van der Smissen und Schwarz mit der Bitte der drei Kaiser und Moltkes, sowie mit grünem Laubwerk schon geschmückt war, sich versammelt hatten, gab um 7 1/4 Uhr der Kommandeur mit dem Degen das Zeichen zum Anfang der Feier. Wenn diese, so führt der Redner aus, heute stattfindet, so geschähe dies aus dem Grunde, daß die Schützengilde kein geeignetes Lokal am Sonnabend haben können. Schon einmal habe die Gilde einen 90. Geburtstag gefeiert, den Kaiser Wilhelm I. im Jahre 1887. Mit Wehmuth denke jeder deutsche Schütze daran, daß dieser große Feldherr in fühler Erde ruht. Nur zu bald stand das deutsche Volk an der Waise seines Veldensohnes Kaisers Friedrich. Ihre Erbschaft habe Kaiser Wilhelm II. voll und ganz angetreten; auch darin, daß er die seine beiden Vorgänger geleisteten treuen Dienste mit eben derselben Vergeltlichkeit vergilt, als seien sie ihm selbst geleistet worden. Noch niemals sei einem General die hohe Ehre widerfahren, daß an seinem Geburtstag die Fahnen tapferer Regimenter sich vor ihm senkten. Ein Moltke-Commers, der nicht mit einer Guldigung des Kaisers, der in so hervorragender Weise die Tugend der Dankbarkeit übt, beginnt, sei unentbehrlich. Seine Majestät der Kaiser lebe hoch! hoch! hoch! Die Kameraden und Gäste stimmten begeistert ein, den Garten unter den Fenstern läßt in diesem Augenblicke Kamerad Knorre in bengalischem Lichte ausflammen, die Kapelle intonierte die Nationalhymne, deren erste Strophe stehend gesungen wurde. Nachdem ein von der zu Ehren des Tages gedichteter Festliedern verklingen war, spricht Kamerad Paul Wilde den schwingvollen Prolog. Kamerad Walde, der 1870 selbst im Felde gestanden hat, führt die Lebensgeschichte Moltkes in kurzen markigen Zügen vor und schließt mit einem mit stürmischen Beifall aufgenommenen Hoch auf den „Feldmarschall der Ehre und der Arbeit.“

Unter Führung des Kommandeurs wird hierauf ein kräftiger Salamander auf das fernere Wohlergehen des Jubilars gerieben. Kamerad Krumrei feiert Moltke als Schlachtendker. Bei einer solchen genialen Führung konnte ein Bredow freudig den Todesritt von Bionville unternehmen und ein Beschäftigter sagen: „Der Berg muß genommen werden, der König muß es.“ Moltke sei auch darin ein Vorbild, daß er unermüdet weiter gearbeitet hat. Redner illustriert das Vertrauen der Armee zu ihrem Generalstabschef durch seine eigenen Erlebnisse in der Schlacht bei Königgrätz und leert sein Glas auf die Tapferkeit des deutschen Heeres und seiner unumfänglichen Führer. (Lebhafter Beifall.) Kamerad Walde trägt einige Gesänge vor. Der Vorsitzende des Kriegervereins, Herr Hauptmann und Amtszimmermeister Lippert, führt aus, daß Moltke nicht bloß ein berühmter Stratege, sondern auch ein großer Baumeister gewesen sei. In den geführten Kriegen um die Einigung Deutschlands hätten sich dieselben Vorgänge abgepielt, wie bei dem Bau eines Hauses. 1864 wurde die Zeichnung revidirt, 1866 die Rohbau-, 1870 die Gebrauchsbauabnahme vollzogen. Das Gebäude, deutsches Reich genannt, wurde bezogen. Hoffen wir, daß es Allen darin so wohlgefällt, daß Niemand ausziehen will. Redner bringt ein Hoch auf den „Baumeister“ Moltke aus. (Lebhafter Beifall.) Kommandeur Kuhlitz trinkt auf das Wohl der deutschen Frauen, die, dem Vaterlande treu, opferfreudige Männer erziehen. (Lebhafter Beifall.) Nach dem allgemeinen Gesänge einiger patriotischer Festlieder spricht Kamerad Walde den poetisch sehr schön gehaltenen Epilog. Kommandeur Kamerad Kuhlitz dankt allen, die bei dem schönen Feste mitgewirkt haben. Als die Fidelitas beginnt, tritt das Ehrenmitglied Allen ein und wird mit einem Tusch empfangen. Die Sitzung dauerte noch recht lang und mancher treffliche Trinkspruch wurde ausgebracht. Das Ehrenmitglied Allen feiert in längerer Rede die Verdienste des Vorstandes, der bei allen Wechseln des Lebens und manchen, dem Verein entgegengebrachten Antipathien stets treu zur Fahne gehalten hat, unentwegt das Ziel verfolgt, den patriotischen Gedanken der Schützengilde leuchten zu lassen. Herr Althaus bringt als „früherer Kamerad“ ein Hoch auf die Schützengilde aus und wünscht, daß sie in demselben guten Geiste für Vaterlandsliebe und Königstreue wirken möge. Herr Amtszimmermeister Lippert erhebt durch treffliche, auf die Vorgänge des Abends Bezug nehmende Gelegenheitsdichtungen. Der Kommandeur Kamerad Kuhlitz will an den General-Feldmarschall Moltke eine Adresse abgesandt sehen, doch wird davon, als verspätet, Abstand genommen. Erst in später

Nachtsstunde schieben die Kameraden von dem frühlichen Feste.

— In der am Freitag im Schloßpark hier selbst abgehaltenen Versammlung zur Frage der Umwandlung unseres Progymnasiums in ein Volksgymnasium wurde die darauf hinzielende Petition von den Anwesenden angenommen, und wird dieselbe in dem: berathenen Wortlaute an die zuständige Behörde abgefaßt.

m. n. Einen Selbstmord mit Hilfe der Eisenbahn hat Steglitz als sein „Allerneuestes“ zu verzeichnen. Die Einzelheiten hierzu sind folgende: Am Sonnabend Abend kurz nach 8 Uhr wollte ein Mann im ungefähren Alter von 25 Jahren die geschlossene Barriere des Bahnübergangs, der von Steglitz, Florastraße, nach Tempelhof führt, überschreiten, wovon er durch den dort stationirten Bahnwärter Bieseltdt in energischer aber höflicher Weise zurückgehalten wurde. Der Mann ließ nun von seinem Vorhaben ab und nahm, nachdem er dem Bahnwärter in felsamem Ton und mit eigenthümlichem Blick „Guten Abend“ geboten, seinen Weg an dem durch Drahtzaun abgegrenzten Bahndamm entlang, so im Dunkeln verschwindend. Bald kamen je ein Zug von Station Friedenau und von Station Steglitz, wegen welcher der Uebergang gesperrt war, jene Stelle passierend, herangebraut. Beim Passiren eines dieser Züge vernahm der Bahnwärter vom Geleise her ein eigenthümliches Knacken. Er leuchtete den Bahnkörper ab und fand, 100 Schritt von seiner Bude, die gräßlich zugerichtete Leiche jenes Mannes. Der Kopf war demselben zerstückt, ein Arm ausgerissen, ein Bein halb weggefahren und das zweite zer-malmt, während die Stirnhaut, Stiefel und Kleiderfetzen in tief in den Bahnhies eingegrabener Furche den Weg bezeichneten, welchen die Lokomotive den offenbar in selbstmörderischer Absicht und plötzlich vor sie hingetretener Mensch geführt hat. Nur an der Kleidung erkannte der Bahnwärter den Menschen wieder — belleidet war er mit heller, englischlederner Hufe, in deren rechter Tasche sich ein Zollstock sowie ein Päckchen Nägel befand, mit schwarzem Jaquet und großem schwarzen Schlapphut; nicht einen Fennig Geld führte er bei sich. Am nächsten Morgen nahmen die gleich nach dem Vorfalle berichtigten Behörden den Thatbestand auf und ließen die Leiche nach der Halle des Steglitzer neuen Kirchhofes bringen.

* Friedenau, 1. November.

Am Sonnabend tagte im Restaurant Hohenzollern eine auf Veranlassung des hiesigen Haus- und Grundbesitzervereins eingeladene Versammlung zum Zweck der hiesiger Einwohner zur Verabgung der in der Kürze bevorstehenden Gemeindevorwahlen. Herr Rechnungs Rath Wille, als Vorsitzender genannter Vereins, eröffnete gegen 7 1/2 Uhr die Sitzung mit der Bemerkung, daß es wohl angezogen erscheint, zuerst für diese Versammlung zur Wahrnehmung der Geschäfte eine Kommission zu ernennen, da er doch seiner Kandidatur halber nicht geeignet sei, der Vorsitz zu führen. Die Versammlung fand diesen Grund nicht stichhaltig und er-ludete den Herrn Redner, auch diese Sitzung mit Unterstützung der früher gewählten Kommission zu leiten. In einem längeren Vortrage proklamirte nun der Herr Redner die aufgestellten Herren und gab gleichzeitig eine Erklärung für die Gründe, die den Verein bei Aufstellung der Kandidatenliste geleitet haben. Die rapide Vergrößerung des Ortes habe den Wunsch nahe gemacht, außer dem jetzigen Schöffen Herrn Baumeister D. Hoffmann noch ein bautechnisches Mitglied in der Gemeindevorwahlenwahl Herr Architekt Leist dazu bestimmt worden. Gleichfalls sei gewünscht, einen mit dem Geldmarkte und den Verhältnissen des Ortes genau vertrauten Herrn aufzustellen, um etwaige finanzielle Schwierigkeiten zu lösen und einen sicheren Anhalt für die Kreditfähigkeit der Einwohner, Geldinstituten gegenüber, zu erhalten, dieses Person glaube man in Herrn Kulp gefunden zu haben. Um nun auch den anderen Ständen gerecht zu werden, habe man aus der Klasse der Gewerbetreibenden Herrn Malermeister Stolze und Herrn Müller, für die Klasse der Beamten dagegen Herrn Rechnungs Rath Wille aufgestellt und hoffe man allen billigen Ansprüchen dadurch Rechnung getragen zu haben. Es wird nun in die Debatte eingetreten und erfolgt zu-erst die Mittheilung, daß die Friedenauer Nachrichten sehr warm die Wiederwahl der Herren Weiß und Dr. Schattwill empfehlen, was eine leb-hafte Opposition hervorruft. Als eine conditio sine qua non berichtet man seitens der Kandidaten ein warmes Eintreten für Einrichtung der Gasbe-leuchtung und Bildung eines eignen Amtsbezirks, zwei Angelegenheiten, die für die kräftige Weiter-entwicklung des Ortes unerlässlich seien. Es ent-spricht sich eine längere Debatte über die Vor-züge der Gas- und elektrischen Beleuchtung, deren Resultat sich entschieden auf die Seite der ersteren neigt, da ja die Erfahrungen, die man bisher mit elektrischer Beleuchtung gemacht hat, noch sehr gering sind und nicht die Garantie bieten, daß in nicht allzulanger Zeit diese Beleuchtung sich billiger stellen wird als Gas, wie dies von den Befürwortern der Sach- als im Jahre 1893, nach Ablauf der darauf erteilten Patente, bevorstehend in Aussicht gestellt wird. Nachdem sich die Diskussion über die aufzustellenden Kandidaten noch eine Zeit lang hingezogen, wurde beschlossen, durch eine Zettel-wahl über dieselben abzustimmen und erzielte dieser Vorgang das nachstehende Ergebnis: Von 36 ab-gegebenen Stimmzetteln erhielten Herr Stolze 30 Stimmen, Herr Müller 28, Herr Wille 22, Herr Leist 22, Herr Dr. Schattwill 21, Herr Kulp 15, Herr Lesebre 14, so daß nur die ersten fünf Herren die absolute Majorität erzielten. Zum Schluß können wir, bei der außerordentlichen Wichtigkeit der Angelegenheit, nicht unterlassen, unser Befremden über die schwache Betheiligung an der Versammlung auszusprechen und hoffen, daß bei der definitiven Wahl Jeder sein Interesse für das Wohl des Ortes betheiligen wird.

* Schöneberg, 2. November.

— d. Gegenwärtig werden an dem bereits fertiggestellten Mauerwerk der Uferpfeiler zur Ueberbrückung des 3. und 4. Geleises der Berlin-Potsdam-Waggebur Eisenbahn über den Schafgraben, die Königin Augustastrasse und des Tempelhofers

Ufers die hölzernen Gerüste aufgestellt, mit der Aufbringung der Eisentheile und der Montirung der Brücke wird sofort mit der neuen Woche begonnen, die sämtlichen Eisentheile sind bereits von der Maschinenbauerei fertig und auf der Baustelle eingeliefert.

— Allgemeine und aufrichtige Theilnahme erregt in Schöneberg das tragische Geschick des vierten Sohnes eines dortselbst allseitig und weiter bekannten Großviehhändlers Grix. Der junge Mann, welcher etwa 20 Jahre alt ist, zeigte von jeher eine große Liebe zum Soldatenstande. So bewarb er sich denn um eine Freiwilligenstelle im ersten Garde-Dragoonen Regiment, welche er auch, da er für tauglich befunden, vor etwa vier Wochen zu seiner großen Freude antreten konnte. Am Sonnabend nun erhielten die Eltern des jungen Soldaten zu ihrem furchtbaren Schreck eine Depesche aus dem Tempelhofer Garnisonlazareth, aus welcher hervorging, daß ihr Sohn zu Tode krank lag und sie eilen möchten, wenn sie ihn noch am Leben antreffen wollten. Sie fuhren nun sofort hinaus und fanden den Inhalt der Depesche nur im vollsten Umfang bestätigt. Der sonst in blühender Gesundheit strahlende Sohn lag mit unendlich geschwollenem Gesicht auf dem Sterbelager. Er kannte die Eltern nicht mehr. Wie denselben mitgetheilt wurde, lag ein überaus beklagenswerther Unfall der schrecklichen Verletzung zu Grunde. Der junge G. hatte bei seinem Pferde, welches etwas bäumte, wahrscheinlich aus Schen, während des Reitens seinen Sitz verloren und slog über den Kopf des Pferdes hinweg zu Boden. Hierbei fiel er jedoch so unglücklich mit seinem Gesicht auf einen Pressbock, daß das Gesicht furchtbar verletzt und die Halswirbel gebrochen wurden. Er wurde sofort nach dem Lazareth gebracht. Da jede menschliche Hilfe vergebens, wurden die Eltern des Bedauerns-werthen davon sofort in Kenntniß gesetzt. Noch in der Nacht gab der junge Mann seinen Geist auf.

* Tempelhof, 2. November.

— mn. Ein Blick aus betterem Himmel trifft diejenigen Tempelhofer Grundbesitzer, welche bis in die jüngste Zeit hofften, zu gutem Preise Grund und Boden für neu zu errichtende Kasernen veräußern zu können. Von gut unterrichteter Seite wird uns die Mittheilung gemacht, daß keine Kasernen mehr in Tempelhof errichtet werden sollen, auch nicht einmal diejenigen, von welchen seit Jahr und Tag die Rede und wegen deren bereits mehrfach verhandelt worden ist. Der Grund hierfür liegt in der geschaubten Höhe der Terrainpreise in Tempelhof. Es besteht nämlich seit einiger Zeit in Tempelhof ein Konsortium, welches die Anlage und moderne Bebauung ganzer Straßen bezweckt, und da dies Konsortium, wenn es sich um wichtige Grundstücke handelt, solche für jeden Preis zu kaufen sucht, wissen einzelne Grundbesitzer kaum noch, wie hohe Forderungen sie stellen sollen. Dies schreckt den Militär Fiskus ab. Derselbe plant daher, seinen eigenen Grundbesitz an der Reichsbildergrenze der Stadt, soweit er noch nicht für Kasernenzwecke nutzbar gemacht ist, aus-zunutzen und Lager, Schießstände u. s. w. weiter ab von Berlin, wo der Grund und Boden noch billiger ist, anzufiedeln. Dies Bestreben findet bereits seine Verhätigung bei der Errichtung eines Kasernements für das 2. Regiment der Eisenbahn-Brigade. Das Kasernement kommt auf den Militär Übungsplatz neben der Luftschiffer-Ab-theilung bei Schöneberg; es ist mit der Absteckung und Ausschachtung sogar dieser Tage schon begonnen worden. Demnach ist der Pionier-Übungsplatz am Wellrande der Hasenheide eingeben und dort ein Kasernenbau errichtet werden, während für die Pionier Übungen ein anderer Platz gewonnen werden wird.

* Mariendorf, 2. November.

Eine außerordentliche Versammlung des Hausbesitzer-Vereins findet am heutigen Dienstag, den 4. November, in Carl Saak's Restaurant statt. Die Tages-Ordnung lautet: Besprechung über die Aufstellung der Kandidaten zur demnächstigen Gemeinde-Verordneten-Ergänzungswahl.

* Rixdorf, 1. November.

— Wie bereits mitgetheilt, hat die Gemeindevertretung die Herstellung einer Druckluftanlage genehmigt. Der betreffende Vertrag besagt, daß die Anlage innerhalb zweier Jahre nach Genehmigung des Vertrages hergestellt sein muß. Während der ersten 10 Jahre hat die Gesellschaft allein das Recht, den Ort mit Druckluft und elektrischem Licht zu versorgen, behält auch das Vorrugsrecht von Dritten für andre Kraft. Die Gesellschaft zahlt an die Gemeinde pro Kilometer Terrain zur Röhrenlegung 20 Mk., außerdem 2 pCt. der Brutto-Einnahme aus dem hiesigen Verbrauch und 1/2 pCt. derselben von Einnahmen in anderen Gemeinden, die von der hiesigen Centrale versorgt werden. Nach 20 bzw. 40 Jahren kann die Gemeinde die Anstalt käuflich übernehmen, andernfalls nach 50 Jahren Rabel und Röhren ohne Entgelt in den Besitz der Gemeinde übergehen. Der Gesellschafter kann die Konzession entzogen werden, wenn ohne genügende Gründe der Betrieb 7 Tage hinter-einander oder 30 Tage im Jahre unterbrochen wird. Die Bedingungen der Gesellschaft sind folgende: Der Abnehmer von Druckluft hat bei Maschinen unter bis zu 2 Pferdekraften als Grundtage 2 Mk. pro Pferdekraft und Monat, bei mehr Pferdekraften pro Monat und Pferdekraft 1 Mk. zu entrichten, während die Druckluft selbst pro Kubikmeter mit 1,2 Pfg. angerechnet wird. — Das elektrische Licht ist eine Kleinigkeit theurer als das der Berliner Elektrizitätswerke.

— Die Charlottenburger Wasserwerke hatten mit der Gemeinde Rixdorf vor einigen Jahren einen Vertrag abgeschlossen, laut dessen Rixdorf während einer bestimmten Zeit in allen seinen Theilen mit Wasserleitungsrohren durchzogen werden und jedes Haus Anschluß erhalten sollte. Dies geschah auch, aber nur in dem vor der Verbindungs-bahn gelegenen Theile, während der hinter derselben gelegene Theil bis zur Juliusstraße keinen Anschluß an die Wasserwerke erhielt. Das Hauptrohr war von Charlottenburg über Tempelhof und den hinter der Hasenheide gelegenen Theil des Kavallerie-Exerzierfeldes nach Rixdorf gelegt worden. Der Eisenbahnfiskus verweigerte aber die Erlaubniß zur Durchlegung der Zweig Röhren unter die Geleise der Ringbahn hinweg. Die Gemeinde-

vertretung forderte die Direction der Wasserwerke zur Schadloshaltung auf, was diese zurückwies. Erst nach mehr als Jahresfrist, da schon der Selageweg beschritten werden sollte, wurde endlich die Erlaubnis der Röhrenlegung vom Eisenbahnministerium erteilt, so daß nun der Wasserzufuhrung des kleineren Theiles von Niddorf nach mehr im Wege steht.

* Nieder-Schönebrunn, 2. November.

Von einem blutig zurückgewiesenen Straßenraubfall wird nachträglich als Nieder-Schönebrunn berichtet, daß auf der Chaussee von dort nach Coepenitz in der Nähe vom Köpffhäuser ein junger Mann am Donnerstag Abend von zwei Kerlen angehalten wurde, von denen der eine nach dem Wege nach Coepenitz, der andere nach der Zeit fragte. Während der junge Mann dem Ersteren bereitwillig Bescheid gab, wies er die Frage des zweiten ebenso höflich, wie aber auch entschieden mit dem einfachen Bemerkten ab, daß er keine Uhr bei sich trüge. „Nanu, so'n feiner Kerl um keine Uhr nicht!“ Mit diesen Worten drangen nun die Beiden auf den jungen Mann ein, der, bereits Schlammes ahnend, das zugeklappte Messer in der Hand hatte, welche er in diesem gefährlichen Moment aus der Tasche zog und mit Bozergewandtheit den beiden Burschen ein paar so nachdrückliche Stöße und Schläge rasch nacheinander in ihre Gesichter versetzte, daß einer sofort hinstürzte während der andere seinen Angreifer gar nicht mehr zu sehen vermochte. Ehe sich die Beiden so weit von den wüthigen Stößen erholt und vergewissert hatten, daß Menschen durch den Tumult nicht herbeigeklockt waren, um die Verfolgung des jungen Mannes aufzunehmen, war dieser längst über alle Berge und in Sicherheit.

Aldershof, 1. November.

Am heutigen Dienstag den 4. November wird Herr Herm. Canitz im Restaurant Leopold hier selbst einen hochinteressanten Vortrag über gefährlichste Kinderkrankheiten halten. Der Beginn desselben ist auf 8 Uhr Abends angesetzt und dürfte der Besuch in Hinsicht auf die Wichtigkeit und das Interesse, welches derselbe bei allen Eltern erwecken wird, sicher ein recht zahlreicher sein.

* Jossen, 2. November.

In Folge umfangreicher Wilddiebereien in dem Jagdbezirk Schönebrunn bei Jossen haben die Pächter desselben die Herren Werner und v. Kühlemann in Berlin, sich veranlaßt gesehen eine Belohnung von 150 Mark auf die Entdeckung der Thäter auszusetzen.

* Trebbin, 2. November.

Auch aus der weiteren Umgegend von Berlin wird jetzt ein räuberischer Ueberfall gemeldet, bei welchem nur durch die schnelle Flucht der Angefallenen namhafte Summen ihren Eigenthümern erhalten geblieben sind. In welcher frecher Weise der Raub ausgeführt werden sollte, dafür zeugt der Umstand, daß die Strolche — es waren ihrer zwei — sich an zwei Landbriefträgern heranzuwagten. Dieselben waren unweit der Stadt Trebbin in der Nähe des Glauschen Berges nebeneinander her der Stadt zugezogen, als plötzlich zwei Kerle mit wüthigen Schreien auf sie eindrangen und mit den Worten: „Das Geld her oder wir schlagen Euch tod!“ von den Briefträgern die Herausgabe des Geldes und der Werthpapiere verlangten. Da die aufs Äußerste entschlossenen Burschen den beiden Briefträgern Miße und Haß offenbar an Körperkraft überlegen waren, so zogen es die letzteren vor, ihr Heil in schnellflüchtiger Flucht zu suchen, was ihnen auch gelang, wennschon sie eine Strecke weit von denselben verfolgt wurden. Der Nähe der Stadt wegen trauten sich aber die Straßenräuber nicht weiter und so konnten die Briefträger in Furcht aber doch unbehelligt Trebbin erreichen.

Provinzielles.

Charlottenburg, 1. November.

Die Bevölkerungsziffer der Stadt Charlottenburg hat mit dem gestrigen Tage mit 77 854 Personen abgeschlossen nicht einbezogen sind hierbei die im Laufe des vergangenen Monats eingegangenen standesamtlichen Meldungen. Der Zugang im vergangenen Monat betrug 2750 Personen.

Vor zwanzig Jahren.

Erinnerungen aus großer Zeit
von Robert Schmidt.
(Schluß.)

Unvergesslich werden allen, welche sie durchlebt haben, jene Abendstunden auf Vorposten bleiben, wo man der Unterhaltung müde sich auf den nassen Tornister hinwarf und hineinarrte in den trübren, sinkenden Oktobertag. Der rasende Sturm schleuderte tiefhängendes Gewölk in die Walddiefen, die unter seinem Anprall wie mit Meinungsstimmen schüttelten und ächzten. In breiten Schauern stürzte der Regen herab, so daß es den Anschein hat, als begänne eine zweite Sündflut.

Wie spektakelhaft der Wind selbst mit unseren Gemüthspyramiden da draußen! Oft wirft er zum größten Mißvergnügen der Betheiligten dieselben um, und dann war uns der Ruf: „An die Gewehr!“ ein wahrer Schreckensruf. Unsere Lage war wirklich eine schauerliche, denn auch der Sturm, der uns sonst nie verließ, hier verlagte er. Still und stumm verharrten wir in der dichten Finsterniß, denn kein angeknüpftes Gespräch wollte munter fließen. Eintönig tropfte der Regen durch die Fugen, eintönig klang das Waldbrausen zu uns herein, eintönig und trüb schaute der regenfeuchte Himmel auf uns herab, immer dichter laut die rabenfinstere Nacht hernieder. Endlich Grabesstille um uns und in uns, nur von Zeit zu Zeit unterbrochen vom Ruf der sich ablösenden Wachmannschaften. Zuletzt übermannt doch alle der Schlaf, aber nicht auf lange Zeit. Schon nach Witternacht wird man gewahr, daß alle Leidensgenossen nach sind. Nun lauscht man erwartungsvoll, ob es sich nicht bald in der Offiziersbaracke nebenan regt, wo es nicht besser aussieht als bei uns.

Endlich, es ist vielleicht 4 Uhr Morgens, da erschallt wie zum Hohn auf unsere Situation, der Ruf: „In einer Stunde muß abgelockt sein!“ Auf den Feuerstätten glimmte kein Fünkchen, und der Versuch Feuer zu machen, wäre nutzlos gewesen. Ein Trunk Regenwasser, ein Stück Konmissbrot war meist unser Morgenimbiss. Um fünf Uhr ging es dann fort in die Schanzgräben des Vorterrains. Das war nun geradezu ein Jammermarsch dahin, hatte man doch alle Kraft des Körpers und des Geistes aufzubieten, um in dem aufgeweckten Acker, hoben das Gleichgewicht zu behalten. Welche demut der ausglitt! Nur mit Hüße barmerziger Kameraden vermochte er sich wieder zu erheben.

Der Schanzgraben war bis zum Rande mit Wasser gefüllt, der Schutzwall weich wie Budding. Wohl graut uns vor dem eifigen Morgenbade, aber hier schwindet alle Zimperlichkeit. Kurz entschlossen, durchwaten wir die Fluth, und auf den Knien hochend erwartend wir den Anbruch des Tages resp. den Feind. Aber drüben bei ihm mochte es wohl noch trauriger bestellt sein, als bei uns, denn der Morgen zeigte uns diesmal leere Wälle und verlassene Geschütze. Freundlich traten wir am Mittag unsern Rückmarsch nach Bernville an. Zwar hatten wir keine Gemisheit, daß es der letzte war, indeß, daß es so nicht lange mehr mit uns gehen konnte, das fahen wir. Täglich lichteten sich unsere Bataillone in erschröckender Weise, weil Dysenterie und Ruhr fürchterlich unter uns wütheten. Endlich brach der große Feuertag an. Am 27. Oktober war die stolze starke Feste gefallen, und am 28. Vormittags machte uns unser Major davon Mittheilung. Die Rede, welche er hielt, war der Form nach herzlich schlecht, aber sein altes gutes Gesicht zuckte freudig auf bei jedem Wort, das sich seinem Munde entrang. Der Erfolg, meinte er, wäre groß, aber viel größer seien unser Muth und unsere Ausdauer gewesen. Wir waren in so freudiger Stimmung, daß wir den alten Griesbart hätten küssen mögen, denn seine Worte schienen uns mehr Trost als Lobworte zu sein und das Ende all uneres Lugemachs schien uns nun nahe. Daß uns noch eine schreckliche Nacht und ein schrecklicher Tag bevorstünden, verrieth er uns nicht er mußte es vielleicht auch nicht.

Am 30. Oktober marschirte unser ganzes Regiment von Bernville nach Amandwillers, dicht vor Metz, wo wir für eine Nacht ein Armeekorps der gefangenen Franzosen bewachten. Der Schmutz auf der Landstraße war geradezu unbeschreiblich. Durch eine thatschlich fuhohhe Lehnspuppe schritten unsere Jüde dahin, und unsere Sappen bedeckten sich dabei mit einer so dicken Erdruste, daß wir eher Ziegelarbeitern glichen als Soldaten. Glücklicherweise ließ der Regen etwas nach, als wir gegen den Abend unseren Bestimmungsort erreichten.

Um eine wohl hundert Morgen große, tiefegelegene Bodeneinsenkung bildete unsere ganze Division ein regelrechtes Ländchen, in welches nach eingetretener Dunkelheit mehr dem zwanzigtausend entworfne Franzosen eintraten. Bald drang ihr Geplauder wie Entengschmetter zu uns herauf, und gern hätten wir uns schon jetzt diese Leute angesehen, aber eine vor uns stehende Postenkette ließ keinen von uns zu ihnen hinab. Regen, Wind und Kälte verschafften uns bald anderweitige Unterhaltung.

Wie war uns der Uebergang des Tages zur Nacht so schrecklich erschienen wie heute, vom 30. zum 31. Oktober. Ein Wetter brach los, bei welchem man, wie man so zu sagen pflegt, keinen Hund hinausjagen würde, und doch mußten wir hier im freien ausharren, jeglichen Schutzes gegen die entsetzten Elemente bar. Wohl hatten wir uns einen wahren Niesen von Waadfeuer entzündet, aber sein unausstehlicher Qualm gewährte nur wenigen Kameraden einen erträglichen Aufenthalt auf der Windseite. Die Ausgeschlossenen froren um die Wette. Manah einer wird damals mit mir wehmüthig der Oktoberabende vergangener Jahre gedacht haben, als man von der warmen Stube aus dem Herbststurm und dem Klatschen des Regens gegen die Fensterscheiben tauschen konnte. Da nicht auch manch einer von uns daran gedacht hat, wie besorgt seine Mutter war, wenn ihr Herzensohn auch nur eine halbe Stunde solchem Hundewetter sich aussetzen mußte? Wo waren hier ein warmer Ofen, eine Tasse warmer Kaffee oder Thee, oder die trockenen Strümpfe, oder die warmen Füßschuhe! Nicht mal ein Bund Stroh war da, der Frost machte uns alle Glieder erstarren und die Ausflüchten auf Erwärmung waren sehr trübe.

Aber es ist in dieser Hinsicht doch heillos und gut, wenn man so etwas durchlebt. Man wird in seinen Ansprüchen an Bequemlichkeiten des Lebens bescheiden und lernt viele derselben als unnütze Zubehöre zum Dasein erkennen. Darf und soll nicht verkannt werden, daß die übermäßigen Strapazen und Entbehrungen für manch einen Kameraden langes Siechthum, vielleicht gar frühen Tod zur Folge hatten, so sind durch sie andererseits bei der weitans großen Mehrzahl der Kombattanten körperliche Muthigkeit und Widerstandsfähigkeit unzweifelhaft bedeutend gesteigert worden.

Um zehn Uhr Abends wurde uns befohlen, für die gefangenen Franzosen Brennmaterial herbeizuschaffen. Anfangs führten wir diesen Befehl trotz des traurigen Weges bis zu ihnen gern aus. Unser Eifer erkalte aber, als wir sahen, daß die Kerle so faul waren, sich Feuer zu machen. Später überwoog dennoch unser Mitleid mit ihnen. Hausenweis zusammengekauert lagen die Aermsten in dem fetten, blanken Schmutz des aufgeweckten Acker, ein Bild tiefsten Jammers. Gern und freudig vertheilten wir unter sie unsere letzten Bissen Brot, unsere letzten Tropfen Schnaps. Schade, daß wir nicht viel zu vertheilen hatten!

Der leidige Regen! Am Morgen des 31. Oktobers war man in der That fast zu einer Bildsäule erstarrt. Noch einmal durfte ich hinüber zu unsern Gefangenen, um die Vertheilung der für sie bestimmten Menaage übermachen zu helfen. Hilf Himmel! Was mußten unsere Augen da erblicken. Das Tageslicht zeigte uns nun den ganzen grenzenlosen Jammer dieser armen Menschen. Obgleich wir wahrhaftig ausfahen wie Teufel, gegen diese zerlumpten, bis zum Skelett abgemagerten, erdfahlen Gestalten waren wir ja noch fast Salomonenmenschen. Das waren ja keine Menschen mehr, sondern zweibeinige Thiere die wie hungrige Wölfe über die langsam herbeikomenden Brotkrumen herhinjagten! Die bei uns in arger Muthigkeit gerathene Erbswurst verzehrten sie sofort roh, und viele erwiesen dem verabreichten rohen Fleisch dieselbe Ehre. Mein Gott, was kann der Hunger doch aus Menschen machen!

Endlich, Nachmittags 1 Uhr löste sich der dicke Menschennebel da unter uns, und unter Eskorte wurden die Gefangenen zu kleinen Abtheilungen abgeführt. Auch wir verließen diese traurige Stätte und marschirten noch zwei volle Stunden, bis wir endlich im Dorfe Jusly an der Mosel die langsehnte und höchst nöthige Ruhe fanden.

Noch manch bösen Tag und noch manch böse Nacht sollten wir nach diesen letzten schrecklichen Oktobertagen erleben. Glückselig waren wir zu preisen, daß uns Abmunungslos vorher keine Kunde davon werden konnte; aber jeder, der die Tage der Belagerung von Metz erlebte, hat noch eingestimmt in das Bekenntniß, daß sie für uns die bittersten, die schwersten waren des ganzen letzten Feldzuges.

Die Dame vom Buchen.

Von Georg Horn.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Machen Sie doch Andere nicht dafür verantwortlich — wenn Sie selbst die größte Schuld haben — verhillen Sie Ihr göttliches Haupt — ziehen Sie über diesen herrlichen Leib eine Nonnenkutte — legen Sie sich das Gelübde einer Karthäuserin auf, daß Niemand mehr Ihre herrückende Stimme höre. — Und dann sind Sie sicher, daß kein Mann mehr — um Sie alle Qualen der Leidenschaft empfindet. Nein — nein — Sie sind nicht so kalt als Sie scheinen. — Es wäre ein Widerspruch der Natur — wenn sie diesen entzückenden Leib geschaffen hätte, ohne ihn mit der Flamme des Herzens — der Welle heißen Blutes zu beleben. Sie sind nur ein Fräulein von Jeggren um unter der Maske der Kälte die Männer vor Liebe wahnsinnig zu machen.

Von diesem Augenblicke überkam Dorine vor dem Arzte ein Gefühl der Furcht. Sie mied ihn von nun an, wo sie nur konnte. Wer weiß, wie dieser leidenschaftliche Ausbruch seinerseits noch geendet haben würde, wenn nicht Antoinette ins Zimmer getreten wäre und der Szene ein Ende gemacht hätte. Frank war dabei gleich wieder so Herr seiner selbst als hätten er und Dorine eben von einem neuen Teppichbeete unten im Garten gesprochen.

Dorine überlegte bei sich, ob sie von dem, was ihr mit Frank begegnet war, nicht ihrer mütterlichen Freundin, der Abtissin, Meldung machen sollte. Sie war fest dazu entschlossen, führte ihren Entschluß aber doch nicht aus. — O, hätte sie es doch gethan! — Aber es war ihr peinlich, davon zu sprechen — Scham und Schen hielten sie davon ab. Und dann zuletzt die Erwägung, ob die Abtissin nicht darin eine Absicht erkennen möchte — um etwas herbeizuführen. — Vielleicht aber ergab sich das von selbst. — Furcht und Abneigung dem Arzte gegenüber waren nur um so mehr dazu angethan — aus der Tiefe ihres Herzens — aus fast schleierhafter Verhüllung heraus eine Gestalt vor ihr aufstehen zu lassen — in immer volleren Umrisen, in immer höherer Schönheit — ein Mann mit so stillen, tiefen, trenen Augen, mit so wohlthuernder Stimme — in so edler Zurückhaltung und reiner Gesinnung — Fred! Die Blutwelle drängte bei solchem Gedanken stärker und voller nach ihrem Herzen, und mit einem fast leidenschaftlichen Eifer vergrub sich Dorine in die von ihm bestellte Arbeit, die seine ihr tief ins Herz gedruckenen Worte in reizvoller Form wiedergeben sollten. Sie sah unter ihren Händen den Fries, wie er leuchtend sich um die Nüß der Kirche zog, unter demselben den Altar — und plötzlich sich selbst — war es ein Heilschrei der Seele oder eine Gestaltung ihrer künstlerischen Intuition — sich selbst an seiner Seite vor dem Altar. Wie konnte sie mir so etwas denken — träumen? Sie hatte vordem nie eine derartige Vision gehabt. Waren es die geheimnißvollen Zeichen unter ihrer Hand, die solche erzeugten? Es war ein Zauber in ihnen; aus ihren Beschreibungen kam stets wieder sein Anblick zum Vorschein — seine großen stillen Augen mit dem trenen, festen Blick. Dann zuckte sie plötzlich zusammen — von einer Empfindung unendlicher Seligkeit ergriffen. — Als hätte sie seine Hand berührt — als wäre diese über ihr Gesicht geglitten — leise — sanft. — Wie braunte ihre Wangen! Wie klopfen ihre Pulse! Es drang ein Gefühl in sie ein — unsagbar — ungekannt — ungeahnt. Für solche Stürme des Herzens ist immer ein äußeres Ableitungsmittel heilsam — und dieses war hier ein Brief Wunibalds. Es sei — hieß es darin, zwischen ihm und ihr unumgänglich eine mündliche Besprechung nöthig. Die coloristische Technik der Glasmosaiken mache in manchen Partien ihres Entwurfes eine Abänderung nöthig, und so frage er bei Fräulein von Reislas an, ob sie nicht für einige Wochen in seinem Hause sich zu diesem Zwecke heimlich machen wolle. Dorine lächelte bei dieser Einladung in sich hinein. Jetzt vom Buchen weg! Nimmermehr!

Ein Ball im Buchen! So etwas hätten die Stiftsdamen nicht zu denken, geschweige denn in Form eines Antrags an ihre Oberin zu bringen gewagt. Und doch überraschte die Abtissin sie eines Tages mit der Ankündigung, daß sie in nächster Woche einen Ball in den Räumen ihrer Wohnung zu geben beabsichtige. — Sie habe für sich und die Damen gesellschaftliche Verbindlichkeiten in der Stadt, deren man sich mit einem derartigen Feste am Besten entledigen könne. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß sie mit dieser Ankündigung auf keinerlei Opposition stieß — von allen Seiten wurde das beabsichtigte Vergnügen mit größtem Beifall und Eifer aufgegriffen. Unterbroch es doch mit seinen Vorbereitungen und Ausführungen die Langeweile des Stiftslebens.

Mit seinem Tagtegfahl erklärte die Abtissin, daß sie den großen Capitelsaal nicht durch ein

so weltliches Vergnügen profaniren wolle — sie würde dafür in ihrem eigenen Salon tanzen lassen. — Dagegen erhob sich Widerspruch. — Die Damen mit Antoinette an der Spitze erklärten sich einstimmig für die Profanirung. — Der Capitelsaal sei keine Kirche und verstatte, nur noch mehr Gesellschaft aus der Stadt sehen zu können. — Jede Dame brachte dann eine Liste von stiftsjähigen Familien, gegen die sie sich revanchiren müsse, so wurde denn in vollem Convente der Capitelsaal zum Tanzsaal bestimmt. An der Abstimung theilnehmten sich sämmtliche Conventualinnen — mit Ausnahme einer einzigen — der blondgelockten Lilli: Die Locken waren auf Papilloten gewickelt und sie lag an einem Statarth der linken Thranenbrünne zu Bette. Dr Frank hatte ihr von vornherein jede Hoffnung benommen daß sie an dem Abende in der Gesellschaft erscheinen könne — daher wurde sie die Kassandra des Festes. Man sollte sich erinnern, daß das Unglück zwischen dem Fräulein von Jeggren und dem gelben Landgrafen auch auf einem Balle ausgegangen habe. —

„O nein trösten Sie sich, meine Liebe, Sie holt der gespenstige Landgraf nicht. — Verderben Sie aber Anderen nicht den Spaß mit Ihrem Aufruf aus dem Bette!“

Fräulein Antoinette gab diese Reprimande. Sie war die Eingestigte an dem Zustandekommen des Festes. Die ganze Pfarrgeistlichkeit war von ihr eingeladen, weniger zur Quadrille als zum Souper. Die stiftsjähige Gesellschaft der Stadt fand sich denn auch ein. — Man hatte einen so glänzenden Gesellschaftsabend in der Stadt lange nicht erlebt, als den In den Buchen. Der große Saal und die Zimmer der Abtissin machten sich prächtig — und die Damen hatten an Putz das Uebrige gethan. Es war eine ganze Zahl junger reizender Mädchen versammelt, aber wenn man einen Fremden unmittelbar neben sich geführt hätte mit dem Auftrage das Amt des Paris zu übernehmen — er hätte den Apfel als der reizendsten von Allen Fräulein Dorine überreichen müssen. Und dieser Fremde trat auch ein, just als eben auf der Galerie die Musici die Polonaise anhub. Es war Fred von Steven, der geführt von seiner Tante im Gesellschaftsanzug in den Saal trat. Welche Ueberraschung! Nun wußte man doch das Geheimniß, warum die Abtissin den Ball veranstaltet hatte. — Im Augenblick des Erscheinens war der Antömmeling von dem ganzen weiblichen Convent umringt — begrüßt. — Seine Blicke gingen aber über die ganze Umgebung hinweg, nach einer, die nicht auf ihn zugeht war — nach Dorine. Sie allein blieb ferne — aber Fred nicht von ihr. Sie hörte ganz nahe seine Stimme und vernahm sie mit ätzenden Pulsen. Er sagte einige konventionelle Worte über sein plötzliches Erscheinen und sie hörte das, ohne daß sie die Blicke zu ihm aufzuschlagen wagte. Dann forderte er sie zum Tanze auf. Eine rasche Bewegung schien ihm zu sagen, daß sie von seiner Aufforderung beglückt sei. Dann aber schauten ihn ihre Augen halb scherzhaft — halb wehmüthig an. Aber ich kann ja gar nicht tanzen, Herr Baron, sagte Dorine, und daraus können Sie sehen, wie mangelhaft meine Erziehung ist.

Sie sagte das mit einem ironischen Lächeln und setzte hinzu:

„Ja, ja, in der Erziehungsanstalt, in der ich meine Jugend verbrachte, da lernte man nicht so leichtfüßige Künste.“

Fred frug scherzend welche Anstalt das gewesen sei, da man sie allen Vätern anrathen müsse, die einen Abscheu vor dem Berufe eines Ballwatters haben.

Dorine lachte und ließ den Baron rathen.

Er nannte mehrere Erziehungsanstalten, die ihm bekannt waren. Von Deutschland kam er auf die Schweiz, dann auf England, aber bei jedem Namen lächelte Dorine und immer schelmischer, bis sie denn sagte

Nicht so weit, Herr Baron, meine Erziehungsanstalt lag in der Heimath und war die der Entehrungen, der Demüthigungen, der bitteren Erfahrungen. O, wie ging mein Herz mit, wenn ich durch das Fenster in einen Ballsaal schauen und andere Menschen voll Lebenslust dahinschweben sah! Aber in dem Alter, wo ich es hätte lernen mögen — ich wurde so von Verwandten zu Verwandten mit einer Art gebundener Marschrouten verschickt — da war ich gerade bei einer Cousine meiner seligen Mutter. Diese sah die Aufgabe ihres Lebens darin, alle Welt vor den Anfechtungen des Bösen bewahren zu müssen. Dich auch noch das Tanzen lehren lassen, waren ihre Worte! Dein Lärchen wird schon genug junge Leute vom einzigen Wahren, was uns arme Sünder noth thut, abspenstig machen und zu frevelnden Gedanken verführen. Du würdest eine hübsche Portion Männer im Walzer an die Hölle abliefern. Nein — nein — über Dich muß ein Vorhängchen gezogen werden. — Und so geschah es auch.

(Fortsetzung folgt.)